Auf den Spuren Aristarchs.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen

vorgelegt von

Ernst Lotz aus Wien.

ACAD. LIBRARY BIEL

Tag der mündlichen Prüfung 2. November 1909.

Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.

Meinem Lehrer

Sigmund von Raumer

Professor am königlichen humanistischen Gymnasium Erlangen

zu eigen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543504_0144

Eine kleine Schar zieht stille Bahnen
Stolz entfernt vom wirkenden Getriebe,
Und als Losung steht auf ihren Fahnen
„Hellas ewig unsre Liebe".

Stefan George.

Einleitung.

Das Jahrhundert, seit Wolfs Prolegomena erschienen sind, diente den Philologen vor allem dazu, über die Entstehung und das Werden der homerischen Epen zu sinnen und zu forschen — des Rätsels Lösung ist heute noch nicht gefunden — diente ihnen zur kritischen Durchmusterung des Textes und zu eingehenden Untersuchungen über Sprache und Stil. Dabei stellte man die ästhetische Würdigung der beiden Epen zurück, umsomehr als man sich über den poetischen Wert der Dichtungen als dichterischer Einheiten noch nicht klar war. In den letzten Jahren ist das anders geworden; es erschienen eine Reihe ästhetischer Kommentare zu Homer, die aber sämtlich wissenschaftlich nicht befriedigen. Es fehlt eben an einer eingehenden Würdigung der homerischen Technik. So gut ein Kunsthistoriker bei der Beurteilung eines Gebäudes die Gesetze der Statik kennen muß, die die Formengebung des betreffenden Stils wesentlich beeinflussen, ebenso müssen wir uns zuerst in das Studium der homerischen Technik versenken, ehe wir seine Gesänge ästhetisch werten können.

Dabei brauchen wir keine neuen Schächte zu graben und Stollen in das gewachsene Erdreich zu treiben, nur wieder aufdecken müssen wir, was der Zeiten Lauf verschüttet hat. Es gilt zunächst die von den Philologen Alexandrias erschlossenen Gesetze homerischer Schaffensweise wieder aus dem Wust der Scholien zu befreien und in ihrer Bedeutung uns vorzustellen. Es haben

sich deshalb auch einige Gelehrte der dankbaren Aufgabe unterzogen, diese Scholien zu behandeln. Dr. W. Bachmann hat in knapper, klarer Weise über „die ästhetischen Anschauungen Aristarchs“ (Diss. Erlangen 1902, Forts. Gpr. Nürnberg 1903/4) und ebenso Dr. Rudolf Griesinger über „die ästhetischen Anschauungen der alten Homererklärer“ (Diss. Tübingen 1907 — nur der erste Teil „Komposition“ erschienen) gehandelt. Bei beiden Arbeiten empfindet man, daß die Verfasser unter der Menge des Stoffes geseufzt haben, zu viele Einzelfragen galt es zu erledigen; vieles mußten sie zurückstellen, weil eine umfassendere Aufgabe ihrer harrte. Drei Einzelfragen gelten die folgenden Seiten. Es kam mir vor allem darauf an, einige Leitsätze der Exegese Aristarchs aus den Scholien zu ergründen und an diesen zu erproben. Denn eine einzelne noch so treffliche Beobachtung und Feststellung bedeutet nichts, gar nichts, wenn es uns nicht gelingt, das Gesetz zu entdecken, dessen Auswirkung im einzelnen Falle vorliegt.

Das nötigt uns dazu, unsere Arbeit auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Außer aus den Homerscholien schöpfte ich wertvolle Angaben aus dem Werk des Eustathius, der, wie Roemer demnächst nachweisen wird, eine Hauptquelle darstellt. Die Lexika des Apollonius und des Hesychius boten schätzbare Aufschlüsse, auch die Etymologika wurden herangezogen. Daß von den vier Männern, deren Werke den Scholien zu Grunde liegen, vor allem Aristonikus unsere Aufmerksamkeit beansprucht, liegt klar auf der Hand, Didymus tritt ganz hinter seinem Zeitgenossen zurück.

Erstes Kapitel.

Die Katachrese.

Wir beschäftigen uns zuerst mit der sprachlichen Seite der Frage. Jede Sprache wird im Lauf ihrer Geschichte vor die Aufgabe gestellt, mit den vorhandenen beschränkten Mitteln neuen umfassenderen Aufgaben gerecht zu werden. Soweit wir die Sprachentwicklung kennen, setzt sie dazu entweder neue Wortgebilde aus den vorhandenen Wurzeln und Wörtern zusammen, oder aber sie weist den früher enger begrenzten Ausdrücken weitere Bezirke an. So kommt es, daß wir in jeder Sprache eine Reihe von Wörtern finden, die noch deutlich Spuren ihrer ehemaligen Begriffsumschreibungen tragen, während sie längst Träger andrer Begriffe geworden sind. In vielen Fällen hat sich neben dieser neuen auch noch die ursprüngliche Bedeutung erhalten, so daß eine genaue Nachprüfung auch dem sprachlich minder geschulten möglich ist.

Was Wunder, wenn auch die ersten, die Homer wissenschaftlich durchforschten, solche Entdeckungen in dem Sprachschatz des Mäoniden machten, nur begingen Zenodot und Aristophanes den Fehler, solche Erscheinungen als Mängel zu betrachten und möglichst auszumerzen. Daß sie davon ausgingen: Homers Sprache müsse auch in der Glätte der Sprache mustergültig sein, ist nicht zu verkennen; daß sie deshalb zu Konjekturen griffen, nimmt bei dem damaligen Zustand der Kritik nicht wunder. Ihr Verfahren war aber immerhin noch besser als das der Glossographen, die den Wortbedeutungen Gewalt antaten, bis sie überall paßten.

Anders wurde die Sache, als Aristarch an den Homertext herantrat. Er stellte auch in diesem scheinbar gesetzlosen

Wuchern der Wortbedeutungen Gesetz und Regel fest, und nannte es „Kyklische Katachrese". Den Ausdruck *κατάχρησις* brauchte er allerdings nicht erst neu zu prägen. Die Rhetoren, die auch in so vielen anderen Beziehungen die Vorgänger der Philologen waren, hatten für die Anwendung eines Wortes in übertragener Bedeutung jenen Ausdruck aufgebracht. So berichtet uns Cicero Or. 27 Aristoteles autem tralationi et haec ipsa subjungit et abusionem quam *κατάχρησιν* vocat; einschlägig ist hier die Stelle in der Poetik 1461 a 27 ff, wo allerdings das Schlagwort *κατάχρησις* nicht steht. Genaueres über den Begriff, dem wir bei den Rhetoren häufig begegnen, finden wir in Tryphons *περὶ τρόπων* (Spengel Rhett. Gr. III 192) *κατάχρησις ἔστι λέξις μετενηνεγμένη ἀπὸ τοῦ πρώτου κατονομασθέντος κυρίως τε καὶ ἐτύμως ἐφ' ἕτερον ἀκατονόμαστον κατὰ τὸ οἰκεῖον* —flg. Beispiele. — *διαφέρει δὲ μεταφορὰ καὶ κατάχρησις ὅτι ἡ μὲν μεταφορὰ ἀπὸ κατονομαζομένου ἐπὶ κατονομαζόμενον λέγεται, ἡ δὲ κατάχρησις ἀπὸ κατονομαζομένου ἐπὶ ἀκατονόμαστον, ὅθεν καὶ κατάχρησις λέγεται.* Damit ist ohne weiteres erwiesen, daß Schol. Pindar Pyth. IV 253 *μία βοῦς*] *βοῦν καταχρηστικώτερον τὴν τοκάδα φησί κτλ.* falsch ist und die zweite Erklärung recht hat *μεταφορικῶς „μία γυνή"*. Im Schol. Ol. III 26 erscheint das *καταχρηστικῶς* dagegen zu Recht gesetzt. (Vergleiche auch Quint. Institutio VIII 2,5 und VIII 6,34 ff.). Während aber der Rhetor, der den praktischen Zweck, kunstgemäße Rede zu lehren, verfolgte, an der Oberfläche haften blieb und erklärte, die Katachrese trete ein, wenn ein passendes Wort in eigentlicher Bedeutung fehle, erkannte der Philologe, daß damit nur ein Teil der betreffenden Erscheinungen umschrieben sei, denn er fand in seinen Schriftstellern Stellen genug, wo ein Wort in übertragener Bedeutung stand — ohne daß etwa eine Metapher beabsichtigt war — obwohl ein Eigenwort vorhanden war.

Wir werden sehen, wie Aristarch dieser Spracherscheinung bis in ihre feinsten Verästelungen nachgegangen ist. Vorher aber gilt es den Ausdruck kyklisch im Titel unseres Gesetzes zu erläutern. Roemer, der vor einer Reihe von Jahren in einem Aufsatz „Zu Aristarch und den Aristonikusscholien in der Odyssee" (Bl. f. bayr. Gymn. XXI 273; 1885) und jüngst wieder „Ein

Wort für Aristarch" (ebenda XLVI 449; 1908) auf unser Gesetz hingewiesen hat, bringt das κυκλικῶς mit dem epischen Kyklos zusammen, und vertritt somit die Meinung, wir hätten es an solchen Stellen mit Spracherscheinungen zu tun, wie sie im Kyklos üblich waren.

Dagegen ist zweierlei zu bemerken. Erstens hätte dann Aristarch mit dem Ausdruck κυκλικῶς κατεχρήσατο jedesmal die betreffende Stelle für minderwertig erklärt, da er ja den Kyklos soweit wir sehen können, auch nach der sprachlichen Seite niedrig einschätzte; davon war er aber weit entfernt, weil er dadurch seinen Vorgängern, gegen die er doch polemisierte, gewissermaßen Recht gegeben hätte. Zweitens hätte er dann sicher auch Parallelstellen aus eben diesen Kyklikern angeführt, und es wäre doch merkwürdig, wenn gerade alle diese Zitate untergegangen wären, während die betreffenden Schlagstellen aus den Tragikern zum großen Teil durch Eustathius erhalten sind[1]).

Dieselbe Anschauung, wie jetzt Roemer, hat R. Merkel in den Proll. zu Appollonii Argonautica l. I c. II vertreten. Er kommt auf das κυκλικῶς im Anschluß an das Epigramm des Kallimachus (XXVIII ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν) zu sprechen und sucht nachzuweisen, daß Apollonius Dichtung nicht unter dem ποίημα τὸ κυκλικόν gemeint sei, wie es Welcker (S. 114) angedeutet hatte. Er glaubt denn auch nachweisen zu können „Callimachum novisse et notasse cyclum Proclianum". Dem Einwurf Bernhardys, daß der alte Sprachgebrauch eine derartige Beziehung von κύκλος und seiner Wortfamilie auf ein geordnetes Korpus der Epiker nicht kenne (Ltg. 2, I 240; 3. Aufl.) begegnet er mit dem Hinweis auf folgende acht Stellen: Scholl. zu *Z* 325 *I* 222, *Λ* 805, *O* 610, *Ω* 628, *δ* 248, *η* 115/116 EM 600. 3 (νεκάδας). Die Stellen *Z* 325, *I* 222, *O* 610, *Ω* 628, *η* 115/116 haben hier keine Beweiskraft, da sie, wie auch Bernhardy a. a. O. S. 247 bemerkt, nichts mit dem epischen Kyklos zu tun haben. *δ* 248 hat eher Beweiskraft, da jetzt die Lesung ὁ κυκλικός für οἱ κυκλικῶς handschriftlich gesichert ist. Die Stelle aus dem EM werden wir gleich näher betrachten! Auffallend ist, daß Merkel nicht neben *Λ* 805 auch *δ* 285 und *λ* 547 angeführt

[1]) Vgl. Nauck zu Trach. 760.

hat[1]), während er Σ 486, T 326, Ψ 660, β 120, δ 247 offenbar im Banne Welckers, der diese Stellen auf die Schule des Polemon zurückführt, links liegen ließ.

Die Art der Beweisführung Merkels ist verfehlt, während er sachlich recht hat, denn die Stelle bei Kallimachus bezieht sich allerdings nicht auf die Dichtungen des Appollonius — vgl. Meineke in seiner Ausg. S. 283 und Susemihl, Geschichte der Griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I. S. 350 Anm. 14, woselbst auch die weitere Literatur.

Das Verhältnis der Kykliker zu Homer nach der sprachlichen Seite war allerdings ebenfalls berücksichtigt. E. M. 600. 2 *νεκάδες*: *Ὅμηρος εἴωθε λέγειν νεκάδας* (*E* 886) *τὰς τῶν νεκρῶν τάξεις . . . . οἱ δὲ νεώτεροι* — aus Hesychius s. h. v. ergibt sich, daß Kallimachus gemeint ist — *καὶ τὰς τῶν ὁπλιτῶν τάξεις . . . παρὰ μὲν* (?) *τοῖς κυκλικοῖς αἱ ψυχαὶ νεκάδες λέγονται.* Das ist also die Feststellung eines zwiespältigen Wortgebrauchs bei Homer und den Kyklikern, während bei dem Gesetz der *κυκλικὴ κατάχρησις* im Gegenteil Übereinstimmungen festgestellt würden. Allerdings ist unsere Nachricht ganz isoliert und deshalb mit Vorbehalt zu verwenden. Sehr bequem machen es sich Monro und Allen „adiectivus *κυκλικός* apud Alexandrinos „tritus“ „vulgaris“ significat ad epicum illum Cyclum plane non pertinet. Talium vero cognominum origines vix operae pretium est exquirere“ praef. X. Anm. Da wir aber in unseren Scholien auch einer Attischen Katachrese Erwähnung getan finden (A 6, P 125), können wir uns der Aufgabe nicht entschlagen, die Bedeutung des *κυκλικός* festzustellen.

Ich meine, die gewöhnliche Bedeutung desselben läßt sich auch hier — es sind übrigens nicht viele Stellen mit dem Ausdruck erhalten — sehr wohl halten und erweisen. *κυκλικός* heißt also „nach Art der Umgangssprache“. Zu dieser Meinung bestimmen mich mehrere Beobachtungen. Wir finden, daß der Ausdruck *κατάχρησις* in Verbindung mit *κοινός* auftritt, wo wir mit Sicherheit behaupten können, es mit einer kyklischen Ka-

[1]) Φ 329 *Κυπρίων ἡ λέξις* A darf dagegen nicht angezogen werden, da die Kyprische Mundart gemeint ist, wie Schol. zu Ψ 1 beweist *Κυπρίων τῶν ἐν Σαλαμῖνι λέξις* A.

tachreſe zu tun zu haben. So Ψ 304 (*κοινότερον κατακέχρηται*) und in ähnlicher Verbindung ε 230 (*κοινότερον εἴρηκε*). Sodann aber beweiſen die ſchon oben erwähnten Tragikerparallelen, wir finden ſogar Stellen aus den Komikern angeführt, daß es ſich hier um die Nachweiſung einer Spracherſcheinung im Leben des Alltags handelt. Daß unſer Wort dieſe Bedeutung hat, beweiſt ferner der Gebrauch des zugehörigen Verbums bei Dion. Hal. eloqu. Dem. 56 *οὐ γὰρ δή γε εἰ ὁ καθ' ἡμᾶς βίος πολλὰ καὶ ἄλλα εἰκῇ τιθεὶς ἐπὶ τοῖς πράγμασιν ὀνόματα, καὶ ταύτην ἀδιαφόρως κυκλεῖ τὴν λέξιν ἐπὶ τῆς πολυπραγμοσύνης, οὕτω καὶ τοὺς ἀρχαίους εἰκὸς αὐτῇ κεχρῆσθαι*; vgl. Phryn. 328 (Lobeck) *Ἐνάρετος: πολὺ παρὰ τοῖς Στωικοῖς κυκλεῖται τοὔνομα, οὐκ ὂν ἀρχαῖον* und ſchließlich B zu A 510.

Bei den folgenden Unterſuchungen müſſen wir die Art des Zitierens im Auge behalten. Neben dem Ausdruck *κατάχρησις* in ſeinen verſchiedenen Formen finden wir *ἀπόχρησις, παρεχρήσατο, κατὰ μετάθεσιν* (B zu γ 221) und dgl. mehr.

Den Anfang wollen wir mit einem Vers machen, deſſen Erklärung bei Euſtathius einen tiefen Einblick in die Arbeitsweiſe Ariſtarchs geſtattet.

Υ 221 *τοῦ τρισχίλιαι ἵπποι ἕλος κάτα βουκολέοντο.*

Dazu berichtet Euſt. 1205,50: *ὅρα δὲ καὶ ὅπερ ὁ ποιητὴς τῇ λέξει τοῦ βουκολεῖν ἐπὶ ἵππων παρεχρήσατο. ἐν τῷ „τρισχίλιαι ἵπποι ἐβουκολοῦντο.“ ὡς καὶ τῇ τοῦ οἰνοχοεῖν ἐπὶ τοῦ νέκταρος ἐν τῷ „νέκταρ ἐῳνοχόει* (*Α* 3) . . . *φησὶ δὲ καὶ Εὐριπίδης „Πολύβου δένιν λαβόντες ἱπποβούκολοι* (Phoen. 28) . . *τοιούτου τόπου καὶ τὸ πίνειν ἐξ ἀργυρίδων χρυσῶν παρὰ Ἀναξίλα ὥς φησί Ἀθηναῖος* (XI 784 a Cas.) *οὐ γὰρ ἔστι κυριολεκτεῖσθαι τὸ χρύσεον ἐπὶ ἀργυρίδων . . . ὅμοιον καὶ τὸ ὠῶν ἑκατόμβη παιχθὲν παρά τινι τῶν παλαιῶν* (Ephippus, *ἔφηβοι* frgm. 1. Mein.) *τοιοῦτον καὶ τὸ Σοφοκλέους τὸ „ἵπποισι ἢ κύμβαισι ναυστολεῖς χθόνα“* (frgm. 129). Dazu ferner die Bemerkung: *βουκολέοντο*] *κατὰ μετάθεσιν ὁ λόγος ὡς καὶ Εὐριπίδης „ἱπποβούκολοι ἄνδρες“* (Phoen. 28) *TB.*

Wichtig iſt hier vor allem die Angabe der Parallelerſcheinungen bei andern Dichtern; noch weitere Beiſpiele findet man bei Euſt. 159,36 zu A 598. Umſchreiben wir die Feſtſtellung dieſer Bemerkung. Das Verb *βουκολεῖν* kann ſeiner Herkunft nach nur

von *βόες* gesagt werden, wenn wir es nun hier in Verbindung mit dem Objekt *ἵπποι* finden, so ist eine Unstimmigkeit zwischen Lautbild und Begriffsumfang festzustellen, da dieser weiter geworden ist, als jenes es eigentlich zuläßt. Das sticht hier Aristarch auf und führt gleichzeitig durch Belegstellen den Beweis, daß es sich keineswegs um eine vereinzelte Erscheinung handle. Deshalb nimmt er den überlieferten Text trotz der anfechtbaren Wahl der Worte in Schutz. Wir haben es bei solchen Worten mit den ersten Anfängen der Semasiologie zu tun.

Schließen wir daran zunächst ein paar ganz einfache Stellen, wo Aristarch feststellt, daß ein Wort *καταχρηστικῶς* gesetzt sei.

Wir finden eine ganze Reihe von Worten, die uns, da sie jeweils außerhalb ihres eigentlichen ursprünglichen Bedeutungskreises gebraucht werden, fremdartig erscheinen. So wird Hektor M 46 verglichen mit einem Eber oder einem Löwen, der, von Jägern umstellt, nicht die Flucht ergreift, sondern die Feinde erwartet; da hat der Dichter für des Tieres Tod den Ausdruck: . . . *ἀγηνορίη δέ μιν ἔκτα*, wozu uns der T folgendes Schol. erhalten hat *καταχρηστικῶς* (sc. *ἀγηνορίη*) *ἐπὶ λέοντος*. Denn *ἀγηνορίη* ist ein Ausdruck für den Mut eines Mannes, der, auf ein Tier übertragen, viel auffallender wirkt als unser „Löwenmut" vom Menschen gesagt (vgl. Apoll. 7,20).

Σ 319 bezeichnet Homer den Jäger, welcher der Löwin die Jungen geraubt als *ἐλαφηβόλος* Hirschjäger. Dazu das Schol.) *ὅτι οὕτως τοὺς κυνηγοὺς καταχρηστικῶς λέγουσιν οἱ ποιηταί*. Ferner Eust 1145,22 *διὰ δὲ τοῦ ἐλαφηβόλου ὡς ἐκ μέρους τὸν ἁπλῶς πάντα τὰ ἄγρια βάλλοντα δηλοῖ* A. Wie berechtigt es ist, solche Unstimmigkeiten im Ausdruck nicht kritisch auszunützen, beweist der Umstand, daß in jeder Sprache dergleichen vorkommt; bei uns macht z. B. der Tischler den Sarg und der Schreiner den Tisch.

Zu *Ψ* 864 *ἀρνῶν πρωτογόνων ῥέξειν κλειτὴν ἑκατόμβην* hat allein Eust. die richtige Bemerkung erhalten. Er bemerkt dazu 1334,16 *ὃ καὶ σημείωσαι, διὰ τὸ ἀκύρως λεχθῆναι κατὰ τὸ „νέκταρ ἐφυσχόει"* (*Δ* 3) *καὶ „ἵπποι ἐβουκολοῦντο"* (*Υ* 221) *κτλ.* Hier weist uns der Erklärer darauf hin, daß dem Wort-

verstand nach *ἑκατόμβη* nur von Rindern gesagt werden könne, nicht aber von Schafen, dabei müssen wir allerdings auf Treu und Glauben hinnehmen, daß Aristarch diese Etymologie billigte. Viel auffallender ist folgende hierher gehörige Erscheinung: Y 224 erzählt Aeneas dem Peliden von den Rossen des Erichthonius, in die sich Boreas verliebte und denen er sich als Hengst nahte, um seiner Brunst zu frönen.

ἵππῳ δ' εἰσάμενος παρελέξατο κυανοχαίτη.

Ὅτι καταχρηστικῶς (sc. *παρελέξατο*) *ἀντὶ τοῦ ἐπεβήσατο, ἵππος γὰρ οὐ παρακοιμᾶται ἀλλ' ἐπιβαίνει. T.* (in A verkürzt!) Wir finden auch die Variante *ἵππῳ δ' εἰσάμενος ἐμίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ* verzeichnet. Der Urheber, dem dieselbe zu danken ist, wollte offenbar den Homer von einem vermeintlichen Fehler befreien, aber leider ist eben derselbe auch in seinen Ersatzvers eingeschlichen. Vielleicht ist die Variante voraristarchisch, dann läge ein schöner Fall vor, wie Aristarch sich von seinen Handschriften tragen ließ.

Wir finden ferner Stellen, wo die Worte durch die erzählten Tatsachen Lügen gestraft werden. Patroklus' Geist bittet den Freund, dafür zu sorgen, daß ihre Gebeine nahe beieinander zur Ruhe gebettet werden, zusammen wie sie aufgewachsen sind

Ψ 85 *εὖτέ με τυτθὸν ἐόντα Μενοίτιος ἐξ Ὀπόεντος*
ἤγαγεν ὑμετερόνδ' ἀνδροκτασίης ὑπὸ λυγρῆς
ἤματι τῷ, ὅτε παῖδα κατέκτανον Ἀμφιδάμαντος
νήπιος, οὐκ ἐθέλων, ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθείς

wollen sie auch im Tode vereint bleiben. Dazu bemerken die Scholien *Ψ* 86 *καταχρηστικῶς παῖδα γὰρ ἀνεῖλεν.* A und ebenso Eust. 1289,36. *ἰστέον δὲ ὅτι κατὰ τοὺς παλαιοὺς καταχρηστικῶς ἀνδροκτασία ἐνταῦθα εἴρηται, παῖδα γὰρ κατέκτανε καὶ οὐ τέλειον ἄνδρα* (vgl. auch Tryphon II!) Es ist ja leicht erklärlich, wie der Dichter zu diesem Fehlgriff kam; daß ein gereifter Mann oder Jüngling in die Verbannung gehen mußte, weil er einen andern im Streite erschlagen, kommt gar oft im Gewebe der Sagen vor, daß ein Kind den Spielgefährten erschlägt, ist eine absonderliche Fügung, die, wie man schon längst gesehen hat, wohl dem Dichter zu danken ist (Roemer).

Eher könnte man es dem Mäoniden verübeln, daß er *Λ* 130 von Peisander und Hippolochos, denen die Zügel aus den

Händen geglitten sind und die den Atriden bitten, ihr Leben zu schonen, den Ausdruck braucht: . . . *τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην*, zumal wenn wir in Anschlag bringen, daß in jenen Zeiten das Bildliche des Ausdrucks viel stärker gefühlt wurde. Aber auch hier begnügt sich Aristarch mit der einfachen Feststellung der Tatsache, es heißt bei Ar. . . *καὶ ὅτι τὸ γουναζέσθην καταχρηστικῶς ἀντὶ τοῦ ἱκέτευον* A, während Eust. 836,13 sogar schreibt *τὸ δὲ γουναζέσθην οὐ κυριολεκτεῖται οὐδ' ἐνταῦθα*, und tatsächlich finden wir *ν* 324, daß *γουνάζεσθαι* in übertragener Bedeutung für inständig bitten steht.

Aristarch richtet sich mit solchen Bemerkungen vor allem gegen die Verwässerung der homerischen Worte, wie er sie bei den Glossographen fand; er weist mit Nachdruck darauf hin, daß Homer kräftigere Redewendungen braucht, als sie im späteren Griechentum gäng und gäbe waren, daß aber auch bei ihm dasselbe Gesetz wirksam war, das in ihrer Umgangssprache waltete. Das war ebensogut eine philologische Großtat, die Bedeutung der alten Worte nicht untergehen zu lassen, wie der Schutz, den er dem Lautbild selbst angedeihen ließ.

Rasch hinweggehen können wir über die drei Verse in *Ω*, wo die Zelte mit Ausdrücken für feste Gebäude bezeichnet erscheinen.
512 . . *τῶν δὲ στοναχὴ κατὰ δώματ' ὀρώρει*
572 *Πηλείδης δ' οἶκοιο λέων ὣς ἄλτο θύραζε*
673 *οἱ μὲν ἄρ' ἐν προδόμῳ δόμου αὐτόθι κοιμήσαντο*
ad 512)*ὅτι καταχρηστικῶς τὰς σκηνὰς οὕτως εἶπεν* A
ad 572 *καταχρηστικῶς τὴν κλισίαν* „*δῶμα*“ (512) „*οἶκον*“ (hier) „*δόμον*“ (573) *εἶπεν* T.
(Vgl. Schol. zu *α* 356, Eust. 1749 zu *ξ* 48 und 1798,42 zu *π* 165 ferner die Variante zu *ξ* 381). — Zur Frage: Roemer, Notation der antiken Philologie bei den griech. Dram. Abh. d. bayr. A. d. W. I. Cl. XIX. III. 659 ff. — Daß die moderne Etymologie vielfach zu andern Schlüssen kommt, tut nichts zur Sache, da wir ja Aristarchs Meinung feststellen wollen.

Eine neue Abart, auf die uns freilich Eust. schon geführt hat, zeigt uns die Bemerkung zu A 598, wo es heißt: *οἰνοχόει γλυκὺ νέκταρ* . . Dazu bemerkt der T u. V . . *κατάχρησις (δε* add. T) *ὁ τρόπος* und ebenso Eust. 159,35. *ἰστέον ὅτι*

τὸ οἰνοχόει οὐ κυριολεκτεῖται ἐπὶ τοῦ νέκταρος, ἀλλὰ πάντως ἐπὶ τοῦ οἴνου, τέθειται δὲ κατ' ἀνάγκην καὶ ἐπὶ νέκταρος. ὡς καὶ ἐν τῇ γ (l. Δ) ῥαψῳδίᾳ. Dieſelbe Erſcheinung haben wir Δ 3 . . . νέκταρ ἐῳνοχόει wo wieder T bemerkt καταχρηστικῶς, ὡς βωμὸν οἰκοδομεῖν (nicht nachzuweiſen) καὶ ἵπποι βουκολέοντο (Υ 221). In dieſem Fall liegt die Sache ſehr einfach. Es gibt eben keinen beſonderen Ausdruck für das Einſchenken des Göttertrankes, da mußte der Ausdruck für irdiſche Dinge herhalten. Deshalb gründeten auch die Rhetoren (z. B. Tryphon) ihre Bemerkungen auf ſolche Stellen.

Ebenſo liegt die Sache ε 93, wo Kalypſo den Hermes bewirtet. . . . . κεράσσε δὲ νέκταρ ἐρυθρόν. Das einfachſte Scholion bringt uns Ariſtarchs Meinung ἀντὶ τοῦ ἔχεεν. Οὐ γὰρ κιρνᾶται τὸ νέκταρ BEQ. Die Erklärungen der andern Scholien ſind wertlos. In demſelben Geſang heißt es von Hermes, als er an der Inſel der Kalypſo ans Land ſteigt, ε 56

ἔνθ' ἐκ πόντου βὰς ἰοειδέος ἠπειρόνδε.

Dazu bemerken HPT καταχρηστικῶς ἀντὶ τοῦ ἐπὶ τὸ ξηρὸν ὡς καὶ ἐπὶ τῆς Ἰθάκης „ἠπείρῳ ἐπέκελσεν“ (ν 114) zur Ergänzung diene Apoll. 84,20. ἤπειρος: ποτὲ μὲν εἰς ἄπειρον διήκουσα γῆ καὶ μὴ νῆσος οἷον „ἐριβώλακος ἠπείροιο“ (ν 325) καταχρηστικῶς δὲ πᾶσα γῆ. V während die Erklärung des Heſychius ganz töricht iſt.

Ganz eigenartig berührt uns der Gebrauch von θύραζε für einfaches „hinaus“, wie wir es Φ 29 finden, wo Achill zwölf troiſche Jünglinge gefangen nimmt, um ſie am Scheiterhaufen des Patroklus zu ſchlachten, wörtlich heißt es:

τοὺς ἐξῆγε θύραζε τεθηπότας ἠύτε νεβρούς.

Dazu das Scholion im T καταχρηστικῶς, ὡς καὶ „ἐκ πόντοιο θύραζε“ (Π 408). Sind es in dieſen Fällen wenigſtens Fluß und Meer, für deren Verlaſſen unſer θύραζε ſteht, ſo nimmt es ſich erſt recht wunderlich aus E 694, wo es von dem verwundeten Sarpedon heißt:

ἐκ δ' ἄρα οἱ μηροῦ δόρυ μείλινον ὦσε θύραζε
ἴφθιμος Πελάγων,

wozu Euſt. 594,2 bemerkt ἐν τῷ „ἐκ δ' ἄρα ⟨οἱ⟩ μηροῦ δόρυ μείλινον ὦσε θύραζε“ ἁπλοικῶς εἶπε τὸ θύραζε ἀντὶ τοῦ ἔξω

ὥς που καὶ ἰχθυς ἐκ θαλάττης ῥίπτεται θύραζε (μ 254?) *ἤτοι ἔξω*. Hier steht nach der übeln Art der Alten unter Brechung der Form *ἁπλοικῶς* für *κυκλικῶς* oder *καταχρηστικῶς*.

Zu etwas anderm kommen wir δ 418, wo unsre Scholien berichten, daß Homer hier einen Ausdruck für Schlangen allgemein für Landtiere setzt; dieser Fall ist insofern von den bisher betrachteten verschieden, als wir es hier mit einem einmal vorkommenden Wort zu tun haben, so daß wir unsre Scholien nicht an der Hand des Textes nachprüfen können. Es weissagt nämlich Eidothee, die Tochter des Proteus, dem Menelaus, daß der Meergreis in seinen Armen alle Verwandlungskünste anwenden werde:

> *πάντα δὲ γιγνόμενος πειρήσεται, ὅσσ' ἐπὶ γαῖαν*
> *ἕρπετὰ γίγνονται.*

Κυρίως μὲν οἱ ὄφεις καταχρηστικῶς δὲ νῦν (sic!) *πάντα τὰ θηρία*. V. Und es kann hier über den allgemeineren Sinn des *ἕρπετὰ* kein Zweifel obwalten, da Vers 456/57 Proteus tatsächlich in die Gestalten des Löwen, Panters und Ebers sich verwandelt. Freilich kann es sich hier auch um eine verkehrte Überlieferung handeln, da *ἕρπειν* stets in allgemeinerem Sinn steht, doch erklärt es sich auch aus falscher Etymologie.

Glatt erledigen läßt es sich aber wieder Ξ 429, Hektor ist von Ajax verwundet, und nun tragen ihn die Gefährten auf den Armen aus dem Getümmel: . . . . . *ὄφρ' ἵκεθ' ἵππους*. Dazu bemerkt T *καταχρηστικῶς. κυρίως γὰρ ἱκέσθαι τὸ ποσὶ παραγενέσθαι*, bewundernswert ist die Genauigkeit, mit der Aristarch selbst solche Feinheiten der Bedeutungsabschattung festgestellt hat.

Hierher kann man auch, und zwar aus demselben Grunde, die einzige einschlägige Nachricht des Didymus stellen.

Ξ 440 *Ἀργεῖοι ὡς οὖν ἴδον Ἕκτορα νόσφι ἑόντα*
οὕτως ⟨*Ἀρίσταρχος* Ludwich⟩ *τὸ γὰρ κιόντα κατάχρησις*. Diese Ergänzung Ludwichs ist falsch, denn gerade Aristarch hat durch unser Gesetz solche Unebenheiten bewahrt, während seine Vorgänger emendierten. Ich würde das Schol. etwa folgendermaßen wiederherzustellen suchen: ⟨*Ἀρίσταρχος „κιόντα οὐχ ἑόντα“*⟩, *τὸ*

γὰρ κιόντα κατάχρησις. Aufs nächſte verwandt mit dem Fall Ξ 429 iſt N 213.

212 . . . . ὅ οἱ νέον ἐκ πολέμοιο
ἦλθε κατ' ἰγνύην βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ.
τὸν μὲν ἑταῖροι ἔνεικαν . . .

Dazu bemerkt T ἔνεικαν| τὸ οὖν „ἦλθε κατ' ἰγνύην" (212) ἀντὶ τοῦ ἀπηνέχθη ἀκύρως. Hier wie dort hat Ariſtarch die Abweichung vom ſonſtigen Sprachgebrauch gebucht, ohne doch die Stellen zu beanſtanden.

Noch ſchärfer als ſonſt wohl tritt der Geſichtspunkt der Wortforſchung bei folgenden Beiſpielen zutage. Sehr einfach liegt die Sache N 160 κόρυθες δ' ἀμφ' αὖον ἀύτευν, wozu T erzählt κατεχρήσατο δὲ ἐπὶ ἀψύχων θείς τὸ ἀύτευν. An den übrigen Stellen ſteht auch tatſächlich das Verb von lebenden Subjekten (Α 258, Υ 50, Φ 582).

Der Helm wird allenthalben in der Ilias ohne Rückſicht auf den Stoff, aus dem er gefertigt iſt, κυνέη genannt. Das ſtellt auch der betreffende Abſchnitt bei Apoll. 105,18 mit aller wünſchenswerten Deutlichkeit feſt. κυνέη κυρίως ἡ περικεφαλαία ἡ ἐκ κυνείων δερμάτων, καταχρηστικῶς δὲ ἡ ἐξ ἄλλων. ὅταν οὖν λέγῃ „κρατὶ δ' ἔπι κτιδέην κυνέην" (Κ 335) ἰδίως μὲν κτιδίαν εἴρηκεν κυνέαν δὲ καταχρηστικώτερον. Vgl. auch die übrigen Lexika! Κ 335/458 wird nun erzählt, daß Dolon eine κτιδέη κυνέη getragen habe; alſo iſt der Begriff κυνέη ſchon abgeblaßt zu „Kopfbedeckung, Helm" überhaupt, und man denkt gar nicht mehr daran, daß es ſchon an und für ſich das Material des Helmes bezeichne; es iſt die uralte Kappe aus Hundefell, der man ſpäter gern magiſche Wirkſamkeit zuſchreibt (Euſt. 1559,52); der Name blieb erhalten als das Ding, das er urſprünglich bezeichnet, ſchon längſt abgetan war. Dolon trug einen Helm aus Marderpelz, dem Diomedes aber gibt in demſelben Geſang (Κ 257) Thraſymedes Schwert und Schild

. . . ἀμφὶ δέ οἱ κυνέην κεφαλῆφιν ἔθηκεν
ταυρείην.

Dazu Ariſtonikos ganz knapp ⟩ὅτι κυνέην μὲν καταχρηστικῶς τὴν ἐκ ταυρείου δέρματος Α, während Euſt. 803,46 alſo berichtet τὸ δὲ κυνέην ταυρείην, φράσιν ἔχει ἀφέλειας ἀρχαικῆς. οὔτε γὰρ

ἡ κυρίως κυνέη, ταυρείη ἂν εἴη, οὔτε ἡ ταυρείη κυνέη, ὅτι μηδὲ ταυτὸν ταῦρος καὶ κύων. ὑπάγεται γοῦν καὶ τὸ τοιοῦτον, τῷ σχηματισμῷ τοῦ „νέκταρ ἐωνοχόειν", καὶ „ἵπποι ἐβουκολοῦντο", καὶ τῶν ὁμοίων περὶ ὧν ἐν ἄλλοις εἴρηται. K 261 heißt es dann, daß Meriones dem Odysseus Bogen und Pfeil nebst einem Schwert gibt

. . . ἀμφὶ δέ οἱ κυνέην κεφαλῆφιν ἔθηκεν
ῥινοῦ ποιητήν . . .

Also tragen die beiden Helme aus Stierhaut; ω 231 trägt Laertes *αἰγείην κυνέην*, wo deutlich die Bedeutung Kappe durchschimmert, dazu das Schol. VT *καταχρηστικῶς ὡς καὶ τὴν χαλκῆν κυνέην* und Apoll. 18,18 *. . . . σημαίνει δὲ καὶ τὴν ἐξ αἰγείου δέρματος περικεφαλαίαν.* Unzählig sind endlich die Stellen, wo geredet wird von ehernen oder goldenen *κυνέαι*, sie anführen, hieße Eulen nach Athen tragen.

Gehen wir einen Schritt weiter. T 382 schildert uns Homer, wie Achill sich mit den neuen von Hephäst gefertigten Waffen rüstet, zuletzt nimmt er den Helm

381 *. . . ἡ δ' ἀστὴρ ὣς ἀπέλαμπεν*
ἵππουρις τρυφάλεια, περισσείοντο δ' ἔθειραι
χρύσεαι, ἃς Ἥφαιστος ἴει λόφον ἀμφὶ θαμειάς.

ἵππουρις] *καταχρηστικῶς ἔθειραι δὲ αἱ τημνηθεῖσαι τρίχες* T. Betrachten wir zuerst, was die Scholien sonst über *ἔθειραι* zu berichten haben. Wichtig ist hier das Schol. des Ar. zu X 315, da erzählt Homer, wie Achill hinter Hektor einherstürmt mit wehendem Helmbusch

. . . καλαὶ δὲ περισσείοντο ἔθειραι
χρύσεαι ἃς Ἥφαιστος ἴει λόφον ἀμφὶ θαμειὰς,

dazu: *νῦν καταχρηστικῶς αἱ χαῖται τῆς κόρυθος* T. Dies Schol. zeigt, wie vorsichtig man sich derartigen Bemerkungen gegenüber verhalten muß, wenn man sie nicht in die betreffende Reihe einordnen kann und sie so zu verstehen vermag. Lehrs ist nämlich von diesem Schol. bös in die Irre geführt worden. Er nahm an (S. 115), daß sich hier das *καταχρηστικῶς* einfach auf die Bezeichnung der Haare des Helmschweifes mit *ἔθειραι* beziehe. Er zog dann ein Schol. zu Theokrit I 34 heran, das dem *ἔθειραι* eine Begriffsfärbung gab, die den Gebrauch des Wortes an unsrer

Stelle allerdings als einen Mißbrauch erscheinen läßt. Es heißt dort *ἔθειρα ἡ τῆς κεφαλῆς θρίξ, ὅθεν Ἀριστοτέλης* (ne legeris cum Lehrsio — *αρχος*) *ἐν Ὁμήρῳ ἔγραψεν: „κνάνεαι ἐγένοντο γενείαδες ἀμφὶ γένειον“* (π 176 vgl. Eust. 1799,25 zu dieser St.) *οὐκ ἐθείραδες*. Aber wie paßt das zu dem homerischen Sprachgebrauch, der *ἔθειραι* vor allem von den Haaren im Helmbusch und von den Mähnen und Schweifen der Pferde sagt? So berichtet ein Schol. L zu *Γ* 795 *αἱ τρίχες τοῦ ἵππου αἱ ἐν κόρυθι* Außerdem gibt T zu *T* 382 folgende Erklärung: *ἔθειραι δὲ αἱ τημηληθεῖσαι τρίχες*, vgl. Apoll. 63,9; EM 318,49; Hes. 21! Das *καταχρηστικῶς* bezieht sich vielmehr auf die Verbindung *χρύσεαι ἔθειραι*, denn Haare bestehen nicht aus Gold, oder aber die schmalen vergoldeten Riemchen des Helmbusches dürfen nicht mit *ἔθειραι* bezeichnet werden. Anderseits ist die Annahme einer Metapher ausgeschlossen, da wir es eben mit vergoldeten Strähnen zu tun haben. Unsre Beweisführung wird aufs schönste bestätigt durch die Erklärung des Eust. 1189,32 zu T 382: *ἰστέον δὲ ὡς εἴγε χρύσειαι ἦσαν αἱ τῆς ῥηθείσης τρυφαλείας ἔθειραι οὐ κυρίως ἵππουρις αὕτη ἐῤῥέθη ἀλλὰ ῥιπτέον καὶ τὴν τοιαύτην ῥῆσιν εἰς τὸ „ἵπποι ἐβουκολοῦντο“, καὶ „νέκταρ ἐφνοχόει“ καὶ τὰ λοιπὰ περὶ ὧν προσεσημείωται. Λέγοιτο γὰρ ἂν ἵππουρις αὕτη οὐ καθ' ἑαυτὴν ἀλλὰ διὰ τὸ κοινόν. Αἱ γὰρ ἄλλαι τρυφάλειαι, ἱππούριδες κοινῶς, καὶ οὐ κατὰ ταύτην χρυσοέθειραι.* Allerdings ist hier die Zusammenschweißung der Bemerkungen über *ἔθειραι* mit der über *ἵππουρις* ganz besonders störend.

Wir kommen jetzt zu einer Gruppe, bei der die Katachrese festgestellt wurde, weil das angemerkte Wort in umfassenderem Sinn, als er ihm ursprünglich eignete, gebraucht wird. So wird *Ω* 319 angemerkt

τόσσ' ἄρα τοῦ ἑκάτερθεν ἔσαν πτερά

καταχρηστικῶς πτερὰ αἱ πτέρυγες, κυρίως δέ εἰσι πτερὰ τὰ πτίλα, wozu Eust. 1352,46 noch die Worte fügt *τὸ δὲ ὅλον πτέρυξ*; unter *πτερά* sind also hier die ganzen Flügel zu verstehen, während das Wort seinem Ursinn nach nur die einzelne Feder bezeichnet.

Den umgekehrten Fall haben wir *ρ* 299 . . . *τέμενος μέγα κοπρήσοντες*. Dazu B . . . *καταχρηστικῶς τέμενος τὸ χωρίον*.

Hier steht das Ganze (*τέμενος*) für einen Teil (Ackerland), denn das *τέμενος* besteht aus Rebengelände, Feld und Waldung (Z 194; I 578; Σ 550).

In Φ erinnert Poseidon Apollo an die schmachvolle Behandlung, die sie durch Laomedon erfuhren, da sie den verabredeten Lohn zu heischen kamen; an Händen und Füßen gefesselt wollte er sie übers Meer verkaufen und 455

στεῖτο δ' ὅ γ' ἀμφοτέρων ἀπολεψέμεν οὔατα χαλκῷ.

Dazu Ar. *καὶ ὅτι καταχρηστικῶς ἀπολέψειν ἀντὶ τοῦ ἀποκόψειν* A. Während Eust. 1246,36 *ἀπολεψέμεν* nur als eine andre Lesart für *ἀποκόψειν* kennt. Dabei hat er aber den locus classicus für die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „abschälen", die Aristarch brauchte, um die Katachrese zu begründen, erhalten. Aber hören wir ihn selber *τὸ δε „ἀποκοψέμεν οὔατα χαλκῷ" τινες ἀπολεψέμεν γράφουσιν ὅ ἐστιν σιδήρῳ τεμεῖν, ὁμοίως τῷ: περὶ γὰρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν* (A 236). Dort schwört nämlich Achill in gewaltigem Zorn bei seinem Zepter, das nicht mehr austreiben wird . . . *περὶ γὰρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν.* Auf dieser Stelle beruht auch offensichtlich die Nachricht Apoll. 66,14 *ἔλεψεν ἐλέπισεν περιεῖλεν.* Daß Aristarch nun und nimmermehr *ἀποκοψέμεν* gelesen hat, ist sonnenklar.

Aus dem Skamander auftauchend, verfolgt Achill den jungen Sohn des Priamus und der Laothee Lykaon, der ihn inständig bittet, seines jungen Lebens zu schonen

τῆς δὲ δύω γενόμεσθα, σὺ δ' ἄμφω δειροτομήσεις

zu *δειροτομήσεις* bemerkt T *καταχρηστικῶς ἀναιρήσεις.* Es wäre verkehrt, das Schol. in der Weise zu deuten: Achill hat den beiden Jünglingen nicht den Hals abgeschnitten, also liegt eine Katachrese vor. Sondern wir werden es richtig erklären, wenn wir ausgehen von dem Wort des Apoll. 56,32. *δειρή: ὁ τράχηλος. κέκληται δὲ ἀπὸ τῶν τετραπόδων, διὰ τὸ ἀπὸ τούτων τῶν μέρων ἄρχεσθαι δείρεσθαι.* Wir sehen doch *δειροτομεῖν* ist ein Ausdruck für das Schlachten des Viehes. Das stimmt überein mit Ψ 174, wo das Wort für die Tötung der Hunde des Patroklus gebraucht wird! Aber auch an zwei andern Stellen ist es gut am Platz: Φ 555 überlegt Agenor, daß, auch wenn er fliehe, Achill ihn abschlachten werde, und χ 349 bittet der Sänger

Phemios den rächenden Odysseus . . . *τῷ μή με λιλαίεο δειροτομῆσαι*, also in beiden Fällen paßt das harte Wort für Töten sehr wohl zu der blutroten Färbung der ganzen Stelle.

Schwierig ist die Deutung im folgenden Fall. Betrachten wir *X* 489

. . . *ἄλλοι γάρ οἱ ἀπουρήσουσιν ἀρούρας*

spricht Andromache um den Gatten, klagend und von Furcht für den Sohn bewegt. Dazu bemerkt das Schol. *ἀπουρήσουσιν κυρίως μὲν ὅρων ἀφαιρήσονται.* Apoll. 39,3 hat uns das zu dem *κυρίως* notwendig zu fordernde *καταχρηστικῶς* erhalten, er schreibt *ἀπούρας κυρίως μὲν ἀφορίσας „ἄλλοι γάρ οἱ ἀπουρίσσουσιν ἀρούρας“* (*X* 489) *καταχρηστικῶς δὲ ἐπὶ τοῦ ψιλῶς ἀφελέσθαι „ἑλὼν γὰρ* (A 356) *ἔχει γέρας αὐτὸς ἀπούρας“ οἷον ἀφελόμενος ἠτίμασεν.* Das *ἀπούρας* paßt ja, wenn wir mit den Alten den Sinn „Grenzstein verrücken“ ansetzen, herzlich schlecht auf die Wegnahme der Briseis, aber hier hat die Bemerkung für uns sicher nur historischen Wert, da das Wort anders zu erklären ist.

In *κ* erzählt Odysseus, wie sie zu den Lästrygonen kamen.

82 *Τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴν*
ἠπύει εἰσελάων, ὁ δέ τ' ἐξελάων ὑπακούει
ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς,
τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἄργυφα μῆλα νομεύων.

Dazu bemerkt V *καταχρηστικῶς εἴρηκε ποιμένα καὶ τὸν βοίκολον,* (vgl. Eust. 1648,38) und von Eust. 1648,55 erfahren wir näheres über den Ausdruck *ποιμὴν*, es heißt da: *ἰστέον δὲ ὅτι τε καθὰ οἱ νέμοντες τὰς αἶγας αἰπόλοι λέγονται· καὶ οἱ τοὺς βόας βούκολοι καὶ βοῦται, καὶ οἱ τοὺς ἵππους ἱππόνομοι καὶ ἱπποπόλοι· οὕτω καὶ οἱ τὰ πρόβατα νέμοντες ποιμένες καλοῦνται καὶ προβατεῖς καὶ μηλάται* also bedeutet *ποιμὴν* nach der Annahme der alten Erklärer eigentlich „Schafhirt“ und nur mit einer Biegung der Grundbedeutung kann so der Rinderhirt bezeichnet werden. Aber in unserm Fall hat der Dichter mit gutem Recht und voller Absicht das Wort gebraucht; liegt doch der Reiz der Fügung gerade in der Wiederholung des Wortes; ein Perieget hätte freilich sagen müssen . . . *ὅθι ποιμένα βοῦτος ἠπύει κτλ.* Aber Homer ist eben mehr als ein Reiseschriftsteller.

Der Vollständigkeit wegen will ich auch nicht unterlassen, die Scholien zu *Π* 407 und *ι* 308 anzuführen, obwohl wir nichts weiter daraus lernen als das Minima curat philologus! . . . . *τὸ δὲ „κλυτὰ μῆλα“ καταχρηστικῶς οἱ ἀγαθοὶ καὶ εὐτραφεῖς.*

Bemerkenswert ist das Wort *κνώδαλον*; wir finden es nur einmal bei Homer *ρ* 317, wo Eumäus von dem alten Hund Argos rühmt, daß ihm in der Jugend kein *κνώδαλον, ὅττι δίοιτο* entging. Hierzu bemerken HV *κνώδαλον*] *κυρίως μὲν τὸ θαλάσσιον θηρίον, τὸ κῆτος, νῦν δὲ θηρίον ὑπὸ κυνῶν ἁλισκόμενον.* Da uns Eust. diesmal im Stich läßt, müssen wir uns bei den Lexikographen nach Aufklärung umsehen. Die Schwierigkeit beruht nämlich darin: wie konnte Aristarch bei dem nur einmal vorkommenden Wort, eine derartige Feststellung über seine Bedeutung machen. Bei Hesiod wird das Wort in der Theogonie (582) zur Bezeichnung von Wasser- und Landtieren gebraucht, bei Pindar (P. 10,36) bedeutet es einen Esel, bei den Tragikern steht es wahllos für jedes Lebewesen. Während die untereinander verwandten Nachrichten bei Suidas, Hesychius, im EM und Gud, welch letzteres noch ein paar Etymologien mehr bietet, wertlos sind (vgl. übrigens Schol. Aristoph. Lys. 476), finden wir den gewünschten Aufschluß bei Apoll. 101,15: *κνώδαλον ὁ Ἀπίων θηρίον θαλάσσιον, ἀπὸ τοῦ ἐν ἁλὶ κινεῖσθαι. καταχρησικῶς δὲ λέγουσι καὶ τὰ ἄλλα θηρία κνώδαλα. ὁ μὲν Ὅμηρος ἃ μὲν νοεῖ ⟨θαλάσσια⟩ θηρία ⟨κήτη (N 27, Y 147, δ 443, 446, 452, ε 421, μ 97) καλεῖ⟩, οἱ ⟨δὲ⟩ Αἰολεῖς λέγουσιν κνώδαλα. Ὅμηρος δὲ ἅπαξ πᾶν θηρίον. ἔνιοι δὲ θῆρας καὶ θηρία λέγοντες λέοντας καὶ παρδάλεις καὶ λύκους καὶ πάντα τὰ παραπλήσια τούτοις, ἑρπετὰ δὲ πάλιν κοινῶς τὰ γένη τῶν ὄφεων, κνώδαλα δὲ τὰ θαλάσσια κήτη, φαλαίνας καὶ ὅσα τοιαῦτα, καθάπερ καὶ Ἀλκμὰν* (frgm. 60. Bergk) *διαστέλλει λέγων οὕτως: εὕδουσιν δ' ὀρέων κορυφαί τε καὶ φάραγγες πρώονές τε καὶ χαράδραι, φῦλά τε ἑρπετά θ' ὅσα τρέφει μέλαινα γαῖα, θῆρες δ' ὀρεσκῶοι καὶ γένος μελισσῶν καὶ κνώδαλα ἐν βένθεσσι πορφυρῆς ἁλὸς, εὕδουσιν δ'οἰωνῶν φῦλα τανυπτερύγων.* Alkman wird auch ζ 244 von Aristarch als Zeuge (cf. *T* zu *Π* 286 frg. 41) angerufen. Wir gehen wohl nicht fehl mit der Annahme, daß auf dieser

Alkmanstelle die Erklärung fußt, *κνώδαλον* bedeute in erster Linie *κῆτος τὸ θαλάσσιον*: Die etymologischen Spielereien sind erst später auf Grund der semasiologischen Begriffsumschreibung entstanden.

Auch die Bemerkungen über das Wort *ἄκνηστις* lassen sich deuten. Das Scholion zu κ 161

τὸν δ' ἐγὼ ἐκβαίνοντα κατ' ἄκνηστιν μέσα νῶτα
πλῆξα

äußert sich *καταχρηστικῶς φησιν ὁ Ἀρίσταρχος ἐπὶ θηρίων εἶναι τὴν ἄκνηστιν. οὐ γὰρ αὐτὴν μόνην ἀδυνατοῦσι(?) κνήσασθαι, ἀλλὰ καὶ τὴν ὀσφῦν καὶ τὴν τράχηλον*, was ebenso verkehrt ist, wie die Bemerkung bei Apoll. 18,30. Die richtige Erklärung findet sich bei demselben 101,7 *ἄκνηστις δέ ἐστι τὸ μέσον τοῦ νώτου, ἐφ οὗ ἐξικνεῖται τὰ ζῶα κνήσασθαι.* Die Etymologie des Wortes von *κνάω* ist sicher richtig, ursprünglich wurde das Wort aber vom Menschen allein gebraucht und dann *καταχρηστικῶς* auch von Tieren, das war hier festgestellt, aber durch die traurige Verkürzung der Scholien ist der heutige Unsinn zustande gekommen[1]).

In den bisherigen Ausführungen fanden wir unter der Spitzmarke *καταχρηστικῶς* einzelne Worte angemerkt, die nach ihrer Herkunft und ursprünglichen Bedeutung sich nicht genau dem an der betreffenden Stelle zu fordernden Sinn anschmiegten; wir haben bemerkt, daß Aristarch auf diese Weise eine Verwässerung des ursprünglichen Wortbestandes zu verhindern suchte. Aber er ist bei der Anwendung unsers Gesetzes nicht bei den sprachlichen Erscheinungen stehen geblieben, sondern er hat es auch da angewendet, wo nicht Wort und Sinn auseinander klafften, wohl aber im Guß der Erzählung selbst ein Sprung oder ein Grat festzustellen ist. Es hat ihm da dieser Erklärungsgrundsatz die besten Dienste auch für die ästhetische Würdigung der Epen geleistet.

Hektor schreitet zum Hause des Paris und findet ihn, wie er im Frauengemach seine Waffen mustert und putzt Z 325

[1]) Von großer Wichtigkeit ist gerade diese Bemerkung für die Beurteilung des berühmten A 5 *οἰωνοῖσί τε δαῖτα*! Aristarch hat, trotz aller etymologischen Bedenken, sicher erklärt: *τὸ δὲ δαῖτα καταχρηστικῶς καὶ ἐπὶ θηρίων* (Roemer).

Τὸν δ' Ἕκτωρ νείκεσσεν ἰδὼν αἰσχροῖς ἐπέεσσιν,

dann folgt eine Reihe ganz ruhiger Vorstellungen und die dringende Aufforderung, doch wieder am Kampf teilzunehmen, ja fast allzu rücksichtsvoll will uns Hektors Rede bedünken. Zu dem angeführten Vers berichtet nun Aristonikus 〉 *ὅτι κυκλικῶς κατακέχρηται οὐδὲν γὰρ λέγει ἐπιπληττικόν* A und ferner T *αἰσχροῖς*] *λοιδόροις, παρ' ἑαυτοῦ δ' ἐξήνεγκεν ὁ ποιητὴς τὸν στίχον.* Die Notiz bei T ist nicht gleichbedeutend mit der bei A; es kreuzen sich vielmehr hier zwei Gesetze, einmal das von der kyklischen Katachrese und dann ein anderes verwandtes Gesetz, das wir hier nicht näher behandeln können; es genüge die Übersetzung: von sich aus hat der Dichter den Vers hervorgebracht, d. h. der Vers ist Eigentum des Dichters, der ihn aus dem Vorrat fertiger Verszeilen (= *Γ* 38) hier angebracht hat, obwohl er nicht ganz herpaßt. Sachlich decken sich im Grund unsre Scholien. Denn beide lenken unsre Blicke auf die Tatsache, daß hier der formelhafte Eingangsvers nicht am Platze ist, aber die Erklärung schöpft aus verschiedener Quelle; Aristarch hat natürlich nur eins der Gesetze hier angeführt wissen wollen, die Entstehung der Scholien hat die Zwiespältigkeit ermöglicht.

O 610 handelt es sich um die Stelle, wo Zeus dem Hektor Mut und Kraft einflößt, damit er in das Lager der Griechen die Brandfackel werfe und so der Sohn des Thetis gerächt werde. Da finden wir die Anmerkung *ἀθετοῦνται στίχοι έ* (610—614) . . . *καὶ κυκλικῶς ταυτολογεῖται, προείρηται γὰρ „τὰ φρονέων νήεσσιν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἔγειρεν Ἕκτορα Πριαμίδην“* (603) *πρὸς τί οὖν παλιλλογεῖται „Ἕκτορος αὐτὸς γάρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦλθεν ἀμύντωρ.* A. Wir können billig zweifeln, ob wir diese Stelle unter die vorhin behandelten reihen dürfen, denn dort schützte Aristarch mit unserm Gesetz Freiheiten, die sich der Dichter in der Wahl der Worte oder Verse genommen hatte, hier handelt es sich um die Begründung einer gesicherten Athetese. Ein Scholion wie dieses möchte uns fast mit Roemer das *κυκλικῶς* auf die Manier des Kykliker beziehen lassen, aber es fehlen leider weitere Anhaltspunkte dafür, daß zwei gleichnamige Gesetze in unsern Scholien verborgen liegen.

Als die Gesandten zu Achill kommen, nachdem an reich-

besetzter Tafel im Fürstenrat der Entschluß gefaßt war, den Peliden zu versöhnen, da wird ihnen alsbald wieder Essen vorgesetzt und der gleichförmige Vers I 222

αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδήτυος ἐξ ἔρον ἔντο

leitet wieder die neue Szene ein, da bemerkt Aristonikus: *κυκλικώτερον κατακέχρηται τῷ στίχῳ, δεδειπνηκότων αὐτῶν πρὸ ὀλίγου· οὐ γὰρ ἦρων δαιτός.* A. Das paßt nun wieder vorzüglich in den Rahmen unsres Gesetzes; der Dichter strebt den wundervollen Reden zwischen Achill und den Gesandten zu, darum gleitet er leicht über das Vorhergehende hin; es ist ihm völlig einerlei, daß das fortwährende Essen unpassend erscheinen könnte, er braucht diese Verse wie der moderne Bühnendichter den Vorhang zur Abgrenzung einer neuen Szene. Außerdem dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die homerischen Dichtungen zunächst für den mündlichen Vortrag bestimmt waren, bei dem solche Kleinigkeiten nicht störten; das hat sich natürlich auch Aristarch klar gemacht und demgemäß eine Katachrese angenommen. So ist das Bild bei Aristonikus, ganz anders mutet die Darstellung des Didymus an: *φαίνονται καὶ παρ' Ἀγαμέμνονι, πρὶν ἐπὶ τὴν πρεσβείαν στείλασθαι, δειπνοῦντες· φησὶ γοῦν „αὐτὰρ ἐπεὶ σπεῖσάν τ' ἔπιον θ' ὅσον ἤθελε θυμός, ὥρμων' ἐκ κλισίης"* (177)· *ἄμεινον οὖν εἶχεν ἄν, φησι Ἀρίσταρχος, ⟨εἰ⟩ ἐγέγραπτο „ἀψ ἐπάσαντο· ἵν ὅσον χαρίσασθαι τῷ Ἀχιλλεῖ γεύσασθαι μόνον καὶ μὴ εἰς κόρον ἐσθίειν καὶ πίνειν λέγωνται. ἀλλ' ὅμως ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν, ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν.* A. Daß dem gegenüber an der Nachricht des Ar. festzuhalten ist, beweist schon die Tatsache, daß seine Erklärung auf einem festen hermeneutischen Grundsatz beruht, während Didymus Konjektur ohne jede Grundlage ist. Cauer, der beide Nachrichten vereinigen zu können glaubt (Grundfr. 59, II. A.) ist also zu entgegnen, daß Aristarch nimmermehr eine Konjektur zu machen brauchte, um zu zeigen, was ihm anstößig war, sondern sich einfach auf das Gesetz von der Katachrese berufen konnte, um seine Meinung verständlich zu machen. Didymus' Nachricht darf also unbedenklich verworfen werden, denn seine Bemerkung ist vereinzelt während die des Aristonikus in eine Kette eingegliedert ist. Hier beruht meine Darstellung auf

Roemer a. a. O. Daß wir uns nicht täuschen, beweist der Umstand, daß Aristarch noch einmal bei denselben Worten nach dem Zeugnis des Ar. dies Gesetz anwenden konnte:

Ω 628 *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδήτυος ἐξ ἔρον ἔντο*

dazu das Schol. *Ὅτι κατακέχρηται τῷ στίχῳ· ὁ γὰρ Ἀχιλλεὺς ἤδη κεκόρεσται, λέγει γάρ „νέον ἀπέληγεν ἐδωδῆς.* (475) A.

T. *ἰδιως χρῆται τῷ στίχῳ· καὶ γὰρ ὁ μὲν ἐκεκόρεστο Πρίαμον δὲ οὐκ εἶκος ἦν εἰς κόρον δειπνεῖν.*

An der Stelle Ψ 304 hat Römer *κοινότερον* durch *κυκλικώτερον* ersetzen zu müssen geglaubt. Es heißt dort von den Pferden des Antilochos *ὠκύποδες φέρον ἅρμα.* Dazu *ὅτι κοινότερον κατακέχρηται τῷ ἐπιθέτῳ· ἐπιφέρει γοῦν: „βάρδιστοι θείειν* (310). Schon am Anfang meiner Darlegungen habe ich auf die Ungenauigkeit in der Setzung der Markwörter hingewiesen, also können wir auch hier das *κοινότερον* stehen lassen, obwohl das Schol. unter die kyklische Katachrese fällt. Wir sagen ja auch „Rennpferd" von einem Klepper, der als letzter durchs Ziel geht. So nennt auch Homer alle startenden Pferde schnellfüßig ohne Rücksicht darauf, ob das Ergebnis des Rennens dies Beiwort bestätigt oder nicht.

Zu guter Letzt wollen wir noch das Schol. zu ν 160 betrachten. Poseidon *βῆ ῥ' ἴμεν ἐς Σχερίην, ὅθι Φαίηκες γεγάασιν·* dazu bemerken BQ *καταχρηστικῶς ἀντὶ οἰκοῦσιν, ἐκ γὰρ τῆς Ὑπερείας μετελήλυθασιν.* Es ist ja auch tatsächlich vorher (ξ 4) von dieser Einwanderung der Phäaken nach Scheria die Rede gewesen. Die Bemerkung bei Ameis Hentze beweist wieder, daß er von Scholien nicht viel versteht.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß entsprechend der Bemerkung Z 325 (pag. 19) in dem Schol. *A* 432 folgende Änderung vorzunehmen ist *Ὅτι κυκλικῶς* (statt *ἀκαίρως*), *προσερρίπται τὸ ἡμιστίχιον· οὐ γὰρ ἐπιτρέπει τὰ τῆς περιτάσεως σκυλεύειν.* A.

Damit stünden wir am Ende unsrer Betrachtung der einschlägigen Scholien, wenn wir nicht eine ganze Reihe hätten, in die das *καταχρηστικῶς* fälschlich eingeschwärzt worden ist.

Sehr einfach liegt die Sache bei dem folgenden Schol. ω 462

μὴ ἴομεν, μή πού τις ἐπίσπαστον κακὸν εὕρῃ·

dazu bemerkt MS Barneß *καταχρηστικῶς σημαίνει τὸ ἑκούσιον· ὅ ἐστιν, ὃ ἑαυτῷ τις ἐπισπᾶται*, was durch die Nachricht bei Hes. *αὐθαίρετον, ὅπερ ἑαυτῷ τις ἐπισπᾶται κακόν* wiederlegt wird, vgl. Apoll. 74. 4 und Schol. zu *σ* 73.

Ebenso verkehrt erscheint uns die Bemerkung zu *Ω* 228

ἦ καὶ φοριαμῶν ἐπιθήματα καλ' ἀνέῳγεν,

Ὅτι ἐπιθήματα τῶν κιβωτίων τὰ λώματα, καταχρηστικῶς δὲ πίθων καὶ τῶν ὁμοίων. Was soll uns das hier? Die gestellte Forderung ist ja erfüllt. Denn *φοριαμός* und *κιβώτιον* sind eben Ausdrücke für Truhe und der Truhendeckel soll doch *ἐπίθημα* heißen. Es mag sein, daß die verloren gegangene Anaphora auch dieses Schol. dolmetschen würde (vgl. unten zu *Φ* 454), so ist es für uns wertlos.

Ziemlich töricht erscheint auch die Bemerkung zu O 268

. . . ὁ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθώς

ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων.

An den beiden andern Stellen (Z 511, *ξ* 411), wo das aufgestochene Wort gebraucht wird, bezeichnet es ebenfalls die Weideplätze, deshalb klingt uns das Schol. *τὰ ἤθεα κυρίως ἐπὶ ἀνθρώπων καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἐπὶ ἵππων* ganz unverständlich, während die Erklärung des Hes. guten Sinn hat *ἤθεα τοὺς συνήθεις τόπους καὶ διατριβάς* vgl. auch Apoll. 82,30.

Ein anderes auf den ersten Blick unverständliches Schol. gewinnt bei näherem Zusehen einen guten Sinn. *Φ* 454 erinnert Poseidon seinen Neffen Apollo an die schimpfliche Behandlung, die sie durch Laomedon erfahren und an seine Drohungen

σὺν μὲν ὅ γ' ἠπείλησε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν

δήσειν καὶ περάαν νήσων ἔπι τηλεδαπάων.

Da finden wir im T folgende Anmerkung *καταχρηστικῶς οὖν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἐδάφους πραθῆναί φαμέν τινα·* was soll das heißen, da hier ausdrücklich die *νῆσοι τηλεδαποί* erwähnt sind, die das in dem Verb steckende *πέρα* nach Ansicht des Erklärens fordert; hier ist einfach Anlaß genommen, auf eine Katachrese in der *συνήθεια* hinzuweisen; Homer, meint der Scholiast, braucht das Wort gemäß seiner Grundbedeutung für „in die Ferne verhandeln" wir brauchen es in abgeschliffener Bedeutung

für einfaches verkaufen. Für unser Gesetz bei Homer hat das Schol. natürlich keine Bedeutung. (Vielleicht wendet es seine Spitze gegen ein hier wie *X* 45 von den *ἀπὸ πόλεων* gesetztes *θηλυτεράων*).

Ψ 679 lesen wir . . . *δεδουπότος Οἰδιπόδαο*. Dazu folgende drei Bemerkungen. Der T schreibt: *ἢ ὡς ὑπερπαθήσαντος καὶ ῥίψαντος ἑαυτὸν ἐξ ὕψους ἢ καταχρηστικῶς ἀποθανόντος ὡς τὸ „ὅ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι* (A 191) *κυρίως δὲ τὸ „σκυλεύοι."* — A: *καὶ πρὸς τὸ δεδουπότος" οἱ γλωσσογράφοι ἐν ἀνθ' ἑνὸς τεθνηκότος ἐξεδέξαντο· ἐκ παρεπομένου δὲ νοητέον· ὅτι ἤτοι ἐν πολέμῳ τετελεύτηκεν, ψοφοῦσι γὰρ οἱ πίπτοντες „δούπησεν δὲ πεσών"* (*Δ* 504) *ἢ κατεκρήμνισεν ἑαυτὸν καὶ γὰρ οὕτως ὁ θάνατος μετὰ ψόφου*. Eust. 1323,42 berichtet *εἴρηται δὲ ἡ λέξις ὡς ἢ ἐν πολέμῳ θανόντος τοῦ Οἰδίποδος ἢ ὡς ὑπερπαθήσαντος καὶ κατακρημνίσαντος ἑαυτόν*. Bei Ap. 60,11 steht *δουπῆσαι*: *ψοφῆσαι, ἐκ δὲ τοῦ παρακολουθοῦντος ἀποθανεῖν πεσόντα ἐν πολέμῳ· ὅθεν καὶ τό „δεδουπότος Οἰδιπόδαο" ἀκούει ὁ Ἀρίσταρχος· ἐν πολέμῳ ἀνηρμένου* vgl. EM 285,12 *καὶ δεδουπότος Οἰδιπόδαο Ἰλιάδος Ψ ἐν πολέμῳ τεθνεῶτος*. Wenn wir daran festhalten, daß Aristarch stets genau nach dem Wortsinn erklärt hat ist es uns keinen Augenblick zweifelhaft, daß hier allein die Nachricht des Lexikographen zu Recht besteht. (Hes. Bemerkung über *δοῦπος* ist allerdings auffallend). Wozu hätte Aristarch denn sonst die Wortbedeutungen so sorgsam festgestellt, wenn er sie bei zweifelhaften Stellen doch nicht zu brauchen wagte! Er hat festgestellt *δουπῆσαι* wird gebraucht von dem Tod in der Schlacht, von dem Tod des Kriegers, der in schwerem Fall die erzbeschienten Glieder auf der Erde dröhnen läßt. Hier wird nun vom Tode des Ödipus dieser Ausdruck gebraucht; die spätere Sage weiß allerdings nichts von einem Schlachttod des Königs von Theben, da Homer aber dies Wort braucht, muß er eine Sagenwendung im Auge gehabt haben, die Ödipus so enden ließ, dem Charakter der Heroenzeit entsprechend. Die abweichenden Scholien gehen zurück auf die mythographischen Aufstellungen der Leute, die Homer auch die Kenntnis der späteren Sage vom Tod des Ödipus zuschreiben wollten. Schade, daß zu *γ* 94 kein Scholion erhalten ist, dort heißt es von dem Tod des Amphinomos *δούπησεν*

δὲ πεσών obwohl er nicht den Schlachttod des Kriegers gefunden, sondern ohne eherne Waffen im Saalbau den Tod des Friedensbrechers erleidet. Dort wäre wohl eine Katachrese festzustellen. Lehrs Meinung (S. 103) Aristarch habe sich weder für die eine noch für die andre der z. B. bei Eust. durch ἢ ἤ getrennten Scholien entscheiden können, paßt nicht zu der sonstigen Bestimmtheit des alexandrinischen Meisters.

Auch dem vielbesprochenen Wort ἔδνα begegnen wir in den hierher gehörigen Scholien, und man hat das betreffende Schol. sogar als den Angelpunkt der ganzen Frage bezeichnet (Pape Wrtrb. s. h. v.). Es heißt nämlich zu β 53

Ἰκαρίου, ὥς κ' αὐτὸς ἐεδνώσαιτο φύγατρα
ἐεδνώσαιτο| ἔδνα ἐπιδώσει, ἀποπροικίσει, χρήματα δώσει· καὶ κυρίως μὲν ἔδνα ἐστὶ τὰ διδόμενα ὑπὸ τοῦ γαμοῦντος ⟨ἐπί⟩ τῇ γαμουμένῃ, νῦν δὲ καταχρηστικῶς κεῖται ἡ λέξις ἀντὶ τοῦ χρήματα ἐπιδώσει.

Nun ist wohl unzweifelhaft der Sinn des ἔδνα gerade auch an dieser Stelle = Brautkaufsumme, das Schol. mithin verderbt oder gefälscht. Aber sehen wir zuerst zu, was Aristarch als Grundbedeutung unsres Wortes festgestellt hat. Eigentlich ist es ja müßig, hierüber noch einmal zu handeln, da Roemer schon vor Jahren (Bl. f. bayr. Gym. 1875, 383 ff.) aus dem Schol. zu Euripides Andromache 155,874 und Medea 232 die Meinung Aristarchs erschlossen hat. Da indes in neuerer Zeit Dr. Ph. Hofmann (Aristarchs Studien de cultu et victu heroum, Prgr. des Ludwiggym. München 05, S. 13) und P. Cauer (Grdfr.², S. 286) abweichende Anschauungen verfochten haben, ist eine nochmalige Darlegung nicht gut zu umgehen.

Es schlagen hier ein die Schol. zu ἔδνα, ἀνάεδνος, ἐεδνώτης, πολύδωρος, ἀλφεσίβοιος.

Zuerst finden wir eine Reihe von Scholien, die den Empfänger der ἔδνα nicht angeben (Ν 366, β 196, ζ 159, φ 161), dann andre, bei denen die νύμφαι oder μνηστευόμεναι als Empfängerinnen namhaft gemacht werden:

Π 178 ὅτι ἔδνα τὰ ὑπὸ τῶν γαμούντων διδόμενα ⟨ἐπὶ⟩ ταῖς γαμουμέναις A

α 277 δῶρα τὰ διδόμενα ὑπὸ τοῦ γαμοῦντος ⟨ἐπὶ⟩ τῇ γαμουμένῃ. V

λ 117 . . . προσφέρουσιν αὐτῇ οἱ μνηστῆρες τὰ ἕδνα . . V
ο 118 . . . τὰ διδόμενα ⟨ἐπὶ⟩ ταῖς νύμφαις δῶρα BQ
ι 146 ⟩ὅτι ἕδνα ἐδίδοσαν οἱ νυμφίοι ⟨ἐπὶ⟩ ταῖς παρθένοις (vgl. zu 147) A

Ζ 349 πολύδωρος πολλὰ ἕδνα παρὰ τοῦ ἀνδρὸς λαβοῦσα A.

Das alles sollen Zeugnisse für die von Cobet Aristarch unterstellte Erklärung ἕδνα = Brautgeschenke sein. Auffallend ist nun, daß diese Scholien sämtlich (mit Ausnahme von λ 117 und Z 394, wo vielleicht λαβοῦσα = εὑροῦσα) nach Einfügung der Präposition ἐπὶ die richtige Erklärung ἕδνα = Brautkaufsumme erhalten. Die Konjektur gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Vergleich mit Schol. zu X 88 . . . πολύδωρος δὲ ἡ εὔμορφος, περὶ γὰρ τούτων πολλὰ δίδοται ἕδνα „ἔκ δόμου Ἠετίωνος ἐπεὶ πόρε μύρια ἕδνα“ (vgl. dagegen Hesych!) Hier hat der von περὶ abhängige Genitiv die Präposition, ohne die er unverständlich wäre, geschützt. In demselben Sinn äußert sich das Schol. zu ω 294, ferner das Schol. EQ zu β 195 „οἱ δὲ γάμον τεύξουσι“ δηλονότι οἱ μνησιῆρες καὶ εὑτρεπίσουσιν ἕεδνα ὅσα δεῖ ἐπὶ τῇ τοιαύτῃ παιδὶ δίδοσθαι παρὰ τῶν γαμούντων. An diesen Stellen liegt uns die richtige Meinung Aristarchs vor, zu ihnen finden sich noch folgende Zeugen Σ 593 ἀλφεσίβοιαι] ἔντιμοι καὶ διὰ τὴν εὐμορφίαν βόας εὑρίσκουσαι ἕδνα, θρέμματα γὰρ τὸ παλαιὸν ἐδίδοτο πρὸ γάμων δῶρα. Vgl. EM 73.3 — in BT sinnlos verkürzt — ferner gehören hierher N 382 (ἐεδνώτης) Α 243 u. 226 (T) und schließlich das etwas verwirrte Schol. Θ 318. Man vergleiche auch ἀλφάνω Φ 79 (Eust. 1224,43) ο 453 ρ 250. Damit glaube ich einen weiteren Beweis dafür erbracht zu haben, daß Aristarch ἕδνα = Brautkaufsumme angenommen hat. Eine Widerlegung der von Hofmann vertretenen Anschauung ἕδνα seien Brautgeschenke, die die Bräute ihren Vätern abgeliefert hätten, erübrigt sich somit ohne weiteres. Kann nun die Bemerkung zu β 53, von der wir ausgegangen sind, auf Aristarch zurückgehen. Abgesehen von der schlechten Fassung des Schol. — wir sollten erwarten ὅτι νῦν καταχρηστικῶς — ist der Sinn, den der Schol. dem Wort ἕδνα unterlegen will, unvereinbar mit den von uns aufgezeigten Feststellungen Aristarchs und obendrein an der Stelle ganz unpassend. Sauers auf den ersten Blick sehr bestechende

Ausführungen halten diesen Tatsachen gegenüber nicht stand. Er ist wohl in dem Forschen nach den Überresten verschiedener Kulturstufen zu weit gegangen.

Schließlich die Erklärung von *Φ* 485!

Hera schilt der Artemis Auftreten für die Troer und gibt höhnisch den Rat . . . *καὶ οὔρεα θῆρας ἐναίρειν*. Dazu finden wir bei Aristonikus das Schol. *Ὅτι ἐναίρειν καταχρηστικῶς, θῆρες γὰρ οὐκ ἔχουσιν παντελχίαν ὥστε σκυλευθῆναι* A. (Aufs nächste verwandt der Artikel bei Suidas!) Diese Nachricht stammt nicht von Aristarch, dessen Erklärung vielmehr Eust. 1248,20 erhalten hat, wenn er schreibt: *καὶ ὅρα ὅτι φανερῶς ἐνταῦθα ἐναίρειν οὐ τὸ σκυλεύειν ἀλλὰ τὸ φονεύειν φησί*. Diese Stelle diente ihm also sogar als locus classicus für die eigentliche Bedeutung des Wortes, die der in dem Schol. geforderten gerade widerspricht, da jenes die Sache gerade auf den Kopf gestellt hat. Aber auch zu *Φ* 26 hat uns T jene falsche Erklärung überliefert: . . . *κάμε χεῖρας ἐναίρων*] *Ἑρμόδωρος ὁ ῥαψῳδός „χεῖρας ἐναίρων“ ἤκουε „χειροκοπῶν“ κατεχρήσατο δὲ κυρίως γὰρ ἐναίρειν τὸ σκυλεύειν, ὅθεν καὶ: „κατηναρισμένας“ φησὶν ὁ Σοφοκλῆς* (Ai. 26), vgl. T zu *Ψ* 679 (A 191). Während die Lexikographen die richtige Umschreibung bringen, EM 337, Hes.: *ἐναίρει, ἀναιρεῖ, φθείρει*. Bei Sophokles heißt es an der von dem Schol. *Φ* 26 angezogenen Ajaxstelle 25.

ἐφθαρμένας γὰρ ἀρτίως εὑρίσκομεν.
Λείας ἅπασας καὶ κατηναρισμένας.

Τὸ δὲ ⟨κατηναρισμένας⟩ ἄκυρον, τὸ γὰρ σκυλεύειν ἐναρίζειν, ⟨ὅτι⟩ τὰ ἔναρα σκῦλα παρὰ τὸ ἀρηρέναι, καὶ ἐντὸς αὐτῶν ⟨εἶναι ἡμᾶς⟩ καὶ τὸ παρ᾽ Ὁμήρῳ τοιοῦτόν ἐστι.

„Ἦ τοι βέλτερόν ἐστι κατ᾽ ⟨οὔρεα⟩ θῆρας ἐναίρειν. Folgt der Nachweis aus Kallimachos, daß auch der Löwe *σκῦλον* hat. Wir sehen, daß bei Sophokles gar nicht *ἐναίρειν*, sondern *ἐναρίζειν* steht und erklärt wird. *ἐναρίζειν* aber bedeutet „exuviis spolio“ Apoll. 68. 5. EM 337,39 Aristonikus zu *H* 146! Die verkehrten Nachrichten beruhen auf einer Verwechslung der beiden ähnlich klingenden Verba. Übrigens ist auch das Sophoklesschol. nicht in Ordnung.

Zu keinerlei Ergebnis kommen wir bei den Scholien über

τηλύγετος (*T* 175, *E* 152, *I* 143, *I* 482, *N* 470) und ἀπεκαίνυτο (*Ψ* 127, EM 26,37) da die erhaltenen Nachrichten zu lückenhaft und widerspruchsvoll sind. Ebenso unerklärbar ist das Schol. zu *N* 612 (πέλεκκον). Schol. *Ω* 617 gehört dagegen überhaupt nicht hierher, da wir es dort mit einer Metapher zu tun haben.

Zu den behandelten Scholien kämen sicher noch eine ganze Reihe von solchen, bei denen das Markwort mit Sicherheit zu ergänzen ist, aber da wir noch keine Scholienausgabe, die Text, Rand und Interlinearscholien schiede, haben, muß ich verzichten, meine Mutmaßungen vorzulegen, da eine Nachprüfung unmöglich wäre.

Welche Bedeutung hat nun das behandelte Gesetz? Für das kritisch exegetische Gebahren Aristarchs lernen wir die wichtige Tatsache, daß er weit davon entfernt war, jedes Wort auf einer Bedeutung festzulegen, und Stellen, die sich nicht fügen wollten auszumerzen oder zu verbessern; er wußte vielmehr auch jene Stellen zu erklären, wo ein Wort bei Homer über den Kreis seiner sonstigen Bedeutungsgrenze hinausging, indem er die neue Bedeutung ganz richtig als κατάχρησις, abusio, Abschleifung der Grundbedeutung bezeichnet. Damit sind alle die Aufstellungen über die Lesarten Aristarchs, die sich auf die starre Eindeutigkeit der aristarchischen Worterklärung stützen, hinfällig.

Für Aristarch hatte das Gesetz natürlich eine andere Bedeutung als für uns, die wir von den Gesetzen zurückschließen auf System und Methode des Erklärers. Ihm war es eine treffliche Waffe im Kampf gegen verkehrte Wortdeutungen (Glossographen) und überflüssige Konjekturen seiner Vorgänger (Zenodot und Aristophanes). Mit unserem Gesetz schützte er die launischen Unregelmäßigkeiten des homerischen Stils, daß sie nicht der kritischen Sichel zum Opfer fielen; auch dies Gesetz half ihm im Kampf für die besten Handschriften.

Wir müssen dankbar sein, daß es ihm gelang, den Text der beiden Epen vor weiteren Modernisierungen, die diesmal recht willkürlich gewesen wären, zu schützen.

Zweites Kapitel.

Ein Wort zur Feststellung des *ἄκαιρον*.

Unter den Fingern zerrinnen uns die Scholien, die unter der Spitzmarke *ἄκαιρον*, *ἀκαίρως* stehen. Es ist ja wohl jedem von uns beim Lesen der homerischen Lieder aufgefallen, daß ab und an lobende Beiwörter sich finden, die entweder im Mund des betreffenden Helden auffallend sind, oder aber die Person, der sie beigelegt werden, verdient kein Lob. Da scheinen die Scholien ganz mit Recht anzumerken *Ὅτι ἄκαιρον προσέρριπται τὸ ἐπίθετον*. Der Unterschied von der eben behandelten *κυκλικὴ κατάχρησις* bestünde dann darin, daß jene auf semasiologisch-etymologischen Studien beruhend die Beiwörter — von den anderen sehen wir jetzt ab — daraufhin prüft, ob sie nicht ihrer Herkunft und ihrem Ursinn nach verkehrt angewendet sind während diese einfach sachlich und psychologisch entschiede, ob das Beiwort an seinem Platze stehe oder nicht.

Theoretisch nehmen sich also unsere Scholien sehr gut aus, sehen wir zu, wie es mit der Praxis steht.

H 75 fordert Hektor die Griechenhelden zum Kampfe heraus

δεῦρ᾽ ἴτω ἐκ πάντων πρόμος ἔμμεναι Ἕκτορι δίῳ.

Dazu die *Ὅτι ἰδίως ὡς περὶ ἑτέρου καὶ ὅτι . . . καὶ ὅτι ἀκαίρως δῖον ἑαυτὸν ὁ Ἕκτωρ*. A Wenn wir mit dem Anfang des Schol. erklären, daß Hektor von sich selbst wie von einem anderen spreche, dann ist die Feststellung einer *ἀκαιρία* Torheit. Da nun die Form des ersten Teils des Schol. ausgezeichnet ist, können wir den Schlußsatz unbedenklich verwerfen. Um so mehr, wenn wir der echten Nachricht den genügenden Hintergrund geben. Mit anderen Worten wird dieselbe Tatsache angemerkt *Θ* 21

Ζῆν ὕπατον μήστωρα] *ὅτι ἀντὶ τοῦ „ἐμέ“ ὡς περὶ ἄλλου.* Ebenso Aristonikus zu *H* 447. *Π* 496.

Damit erledigt sich das Schol. zu *Γ* 352 von selbst, wo angemerkt wird, das Menelaos seinen Gegner Paris *δῖος* nennt *ἀθετεῖται ὅτι οὐκ ἀναγκαίως ἐπιλέγεται· καὶ γὰρ ὁ καιρὸς τὸ σύντομον ἔχειν θέλει· καὶ „δῖον“ ἀκαίρως ὁ Μενέλαος τὸν ἐχθρὸν λέγει.* Schon der erste Teil des Schol. ist verdächtig. Die Erklärung, der Augenblick fordere bündige Ausdrucksweise, ist mit dem homerischen Stilcharakter schlecht zu vereinigen, die Wertlosigkeit des Schlußsatzes zeigt ein Vergleich mit der eben behandelten Stelle.

Ebenso werden wir jetzt das Schol. zu T 327 verwerfen

εἴ που ἔτι ζώει γε Νεοπτόλεμος θεοειδής

sagt der bekümmerte Achill, dazu bemerkt Didymus *τό τε „θεοειδὴς“ ἀκαίρως προσέρριπται.* A

Eine Verwechslung der Markwörter liegt im Schol. des Aristonikus zu *Φ* 218 vor. Dort klagt der Skamander

πλήθει γὰρ δή μοι νεκύων ἐρατεινὰ ῥέεθρα

ὅτι ἄκαιρον τὸ ἐπίθετον πεφοίνικται γὰρ ὑπὸ αἵματος· ὅμοιον οὖν τῷ „ἐσθῆτα φαεινήν“ (ζ 54, wozu man Carnuth vergleichen möge) *καὶ ἄστρα φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην* (*Θ* 555, wozu Porphyrius, Schrader S. 125) A. Der T bemerkt dagegen fein *καλῶς τὸ ἐπίθετον εἰς ἔνδειξιν τοῦ ὅτι τὰ τοιαῦτα ῥεύματα μεμίανται.*

Viel interessanter ist das Schol. zu Z 161

τῷ δὲ γυνὴ Προίτου ἐπεμήνατο δῖ' Ἄντεια

καὶ ὅτι ἀκαίρως „δῖα“ μάχεται γὰρ ἡ μάχλος. Ferner T: *τινὲς δὲ ὑφ' ἓν „Διάντεια“ κακῶς, ἀγνοοῦσι γὰρ ὅτι „δῖα“ πολλαχῶς νοεῖται παρ' Ὁμήρῳ.* Wer sich hinter dem *τινες* verbirgt, zeigt uns *Λ* 123. Dort steht im Text *δαίφρονος Ἀντιμάχοιο*; von diesem Antimachus wird dann erzählt, daß er *μάλιστα χρύσον Ἀλεξάνδρου δεδεγμένος.* Deshalb fühlte sich Zenodot zu einer Änderung bewogen *κακόφρονος.* Die wahre Meinung Aristarchs ist *ὅτι „δῖα“ πολλαχῶς νοεῖται παρ' Ὁμήρῳ.* Götter, Helden und ihre Frauen, Schweine und Rinderhirten, Pferde, Städte, des Meeres Salzflut, alles wird *δῖος* genannt. Also auch hier ist es nichts mit dem *ἀκαίρως.*

Wir kommen jetzt zu einer Stelle, an der das *ἀκαίρως* zu

verwerfen wäre, selbst wenn es sonst überall seine Berechtigung hätte. ε 123 findet sich die Verbindung . . . *χρυσόθρονος Ἰριδμις* dazu das Schol. *ἐπὶ κυνηγετικῆς θεοῦ ἄκαιρον τὸ ἐπίθετον.* Es ist ohne weiteres klar, daß es sich hier um eine *κατάχρησις* handeln würde, nicht aber um eine *ἀκαιρία.* Aber der Vers hat auch sonst der Anzeichen genug, die seine spätere Einschiebung dartun.

Anders liegen die Dinge da, wo es sich darum handelt, daß Verse und Versreihen als *ἄκαιροι* der kritischen Sichel verfallen.

So steht zu γ 107

ἦ μὲν γὰρ Διός ἐσθ', ἡ δ' ἐξ ἁλίοιο γέροντος

mit diesen Worten ermuntert nämlich Apoll den Äneas zum Kampf gegen den Sohn der Thetis — *σεσημείωται πρὸς τοὺς ἑξῆς* (205) *ἀριθμοὺς ἄκαιρον γενεαλογίαν ἔχοντας* — zu 205 bemerken dann auch die Scholien *ἕως τοῦ εὔχομαι ἐκγεγάμεν* (209) *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε κτλ.* Ganz einfach zur Begründung der Athetese finden wir es gebraucht Θ 284; Θ 390/91; Ψ 581; Ω 130—132; ω 1.

Etwas ganz anderes sollen uns die folgenden zwei Schol. lehren. In Λ erzählt uns Homer, wie einer der griechischen Helden nach dem anderen die Schlacht verlassen muß. (274 Agamemnon, 400 Diomedes, 487 Odysseus, 520 Machaon von Nestor begleitet); in Ξ wird dann der Faden wieder aufgenommen und die Begegnung der verwundeten Könige mit Nestor geschildert. Agamemnon fragt den Gerenier, warum er die Schlacht verlassen habe, und spricht die Befürchtung aus, es möchten auch die übrigen Mannen gleich Achill sich von dem Kampfe zurückziehen. Nestor antwortet aber gar nicht auf diese Frage, sondern gibt nur ein Bild der Schlacht in den allerallgemeinsten Zügen. Dazu (Ξ 43) bemerkt T *οὐ μὴν αἱ ἀποκρίσεις τοῦ πρεσβύτου πρὸς τοῦτο γεγόνασι, ἀκαίρως γὰρ διισολογεῖν ἤμελλεν ὁ ποιητής.* Das ist ein Edelstein vom reinsten Wasser; ein Einblick in die Werkstatt des Dichters von höchstem Interesse; aus ästhetischen Gründen wird die logische Entwicklung umgangen. Das *ἀκαίρως* ist aber hier anders zu werten, denn hier wird festgestellt, daß Homer durch seine Führung eine *ἀκαιρία* vermieden habe, also

ist gerade kein Grund zu irgendeiner Beanstandung vorhanden. Aber gerade weil wir hier sehen, wie sich der alte Homer vor solchen Schnitzern hütet, dürfen wir die Stellen, wo doch solche Kompositionsfehler aufstoßen, unbedenklich als Interpolation ausscheiden. Aristarch hat sich also die in der Dichtung selbst liegende Berechtigung zu solchen kritischen Eingriffen verschafft.

Etwas anders liegt der Fall bei folgender Bemerkung. Als der Antenoride Iphidamas, vom Speer Agamemnons getroffen in den ehernen Schlaf sank, wird um die Größe seines Unglücks zu schildern erzählt, daß er seine junge Gattin, für die er soviel hatte zahlen müssen, lassen mußte ohne sie genossen zu haben, wenn diese derbe Übersetzung gestattet ist. Da steht zu Λ 243 folgendes Schol. im T *ὅρα ὅτι παρὰ τὴν τάξιν ἀλλοιότερα φαίνεται· εἰπόντος γάρ „δίδου δ' ὅγε θυγατέρα ἣν" (226) λαμβάνων ἐπ' αὐτῇ δῶρα τοιάδε ἄκαιρος ⟨ἂν⟩ ἦν ἀδολεσχία.* vgl. zu 226; an der früheren Stelle hat der Dichter eine ausführliche Darstellung zu geben vermieden, da er mitten in den Kampfszenen drinnen steht, jetzt aber, wo des Dichters Mitleid mit dem gefallenen jungen Helden zum Ausdruck kommt, erzählt er passend von dem so jäh zerstörten Eheglück; der Gatte liegt erschlagen auf dem troischen Blachfeld, fern in Thrakien aber weint sein jungfräuliches Weib. Das ist echtes Dichterblut, das durch diese Szene fließt, und echte Exegese, die dies Schol. schuf.

Soweit wir also sehen können, wurden unter der Spitzmarke *ἀκαίρως* Verse und Versreihen athetisiert, die entweder von einer anderen Stelle her unpassend eingeschoben, oder sonst wie fremdartig in das Gefüge der Dichtung eingesprengt waren. Somit dient dies Gesetz in erster Linie kritischen Zwecken, während das Gesetz von der Katachrese vor allem hermeneutische Absichten verfolgt.

Das Gesetz der *ἀκαιρία* ist dagegen zu Unrecht von unsern Scholien angezogen worden, wenn es galt, einzelne auffallende Beiworte zu erklären. Daß die betreffenden Bemerkungen nicht auf Aristarch zurückgehen können, das sehen wir schon aus der moralischen Spitze, die die betreffenden Schol. nicht verleugnen können.

Drittes Kapitel.

Zur *Ποιητικὴ ἀρεσκεία.*

In den beiden vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, daß Aristarch mit dem Gesetz von der *κυκλικὴ κατάχρησις* und der *ἀκαιρία* ab und an ästhetische Zwecke verfolgte. So zu I 222, wo er den formelhaften Szenenschluß richtig erkannte und erklärte, so in Ξ, wo er darauf aufmerksam macht, daß Homer die logische Entwicklung angeknickt hat, um nicht einen dichterischen Fehler zu machen. Das Gesetz von der *ποιητικὴ ἀρεσκεία*, welches wir jetzt behandeln wollen, beruht dagegen ganz und gar auf ästhetischen Beobachtungen über das Verhältnis der realen und idealischen Wahrheit. Wie ja auch die beiden eben behandelten Gesetze, die Freiheit des Dichters seinem Werk und seiner Sprache gegenüber verteidigen und auch wieder begrenzen, so noch mehr das neue. Es handelt sich um Stellen, wo Widersprüche zwischen zwei Aussagen des Dichters festzustellen sind, ohne daß der einen ein Vorzug vor der anderen einzuräumen wäre. Oder aber es ist ein Überschwang in der poetischen Darstellung zu bemerken, der mit den nüchternen Augen des Wirklichkeitsmenschen betrachtet unmöglich und deshalb verfehlt erscheint[1]). Freilich haben wir auch hier mit der Schwierigkeit zu rechnen, daß neben den Stellen, wo das *ποιητικῶς* zur Verteidigung einer dichterischen Freiheit steht, auch Scholien in Menge vorhanden sind, bei denen unter dieser Spitzmarke angemerkt wird, daß etwas besonders gelungen sei, daß ein Wort oder eine Metapher der gehobenen Sprache und Redeweise des

[1]) Es handelt sich aber immer um das Verhältnis der Dichtung zur *πιθανότης*.

Dichters angehört (N 339; N 341) oder endlich, daß etwas aus der sprudelnden Phantasie des Dichters allein zu erklären sei (N 25). Es ist oft nicht leicht, die feinen Grenzlinien innezuhalten, und der Verfasser ist der letzte, der behaupten möchte, stets das Richtige getroffen zu haben.

Vielleicht gehören aber alle diese Scholien, die zu Recht das ποιητικῶς an der Spitze tragen unter ein Gesetz, daß alles umspannt, ein Gesetz, daß man dann füglich „dichterische Freiheit" nennen könnte.

Ohne weiteres ist folgende Diple klar! B 45

ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον

〉ὅτι τὸ Ἀγαμέμνονος ξίφος νῦν μὲν ἀργυρόηλον, ἐν ἄλλοις δὲ (Α 29) χρυσόηλον. καὶ Εὐριπίδης „σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα" εἰπὼν ἐν ἄλλοις φησὶ „χρυσοδέτοις περόναις" (Phön. 26—812) τὰ τοιαῦτα κυρίως οὐ λέγεται, ἀλλὰ κατ ἐπιφοράν ἐστι ποιητικῆς ἀρεσκείας ὥσπερ δὲ τὰ περὶ τὸν Ὑάκινθον καὶ τὴν ἀσπίδα διαφορώτερον φράζει, οὕτω καὶ τὸ ξίφος κοσμεῖ. A Das Schol. T zu diesem Vers ist völlig unbrauchbar! (Vgl. auch T zu A 37!) Es ist klar, daß sich der Dichter die Freiheit nimmt die Nägel am Schwert des Agamemnon bald aus Silber bald aus Gold bestehen zu lassen, dafür ist er Dichter, und die Tragiker haben es nicht anders gemacht, auf eine Euripidesstelle weißt ja auch das Schol. hin. Allerdings liegt die Erklärung nahe, daß Agamemnon im Besitze zweier verschieden gezierter Schwerter gewesen sei.

Viel bedeutsamer ist folgendes Schol. des T, das sich auf die richtige Behandlung und Auffassung der homerischen Gleichnisse bezieht. Der treffliche Codex ist schon längst veröffentlicht, aber immer noch spukt das „tertium comparationis" in der Homerstunde auf unsern Gymnasien! Die Bemerkung steht zu M 41, zu dem Vergleich des unter den am Wall zusammengedrängten Argivern wütenden Hektor; es heißt da: er wütete, wie wohl inmitten von Hunden und Jägern ein Eber oder Löwe sich wendet, trotzend auf seine Kraft, sie aber stellen sich mauergleich auf und senden viele Speere aus den Händen; sein tapferes Herz aber schrickt nicht noch fürchtet es sich, sein „Mannentrotz" hat ihn getötet. Und dazu bringt der T folgende Be-

merkung: *πρὸς ἓν μόνον ἤνεγκε τὴν εἰκόνα, πρὸς τὸν Ἕκτορα τὸν ἐν τοῖς Ἕλλησιν* (hdss. *Τρωσὶν*) *εἰλούμενον· τὰ δ' ἄλλα οὐδὲν αὐτῷ συντείνει πρὸς τὸ εἰκαζόμενον, οὐχ ἡ τοῦ χοίρου τελευτή, οὐχ οἱ ἀκοντίζοντες ἐπὶ τοῦτον κυνηγέται, ἀλλ' ὡς ποιητικὸς κόσμος καλῶς ἔχει.*

Hier wollen wir gleich ein anders geartetes Schol. anfügen. Als Aphrodite ihren Sohn retten will vor dem durch Athene aufgehetzten Tydiden, da stellt es der Dichter in seiner Weise so dar, daß die göttliche Mutter mit den Falten des eigenen Gewandes den Sohn bergen will. E 315

πρόσθε δέ οἱ πέπλοιο φαεινοῦ πτύγμα κάλυψεν
ἔρκος ἔμεν βελέων.

Die Schwierigkeit liegt in dem *ἔρκος ἔμεν βελέων* da 338 der Speer des Griechen durch das Kleid der Göttin dringt. Die Alten haben sich damit geholfen, es handele sich hier um einen Kunstgriff des Dichters, wie folgendes Schol. zeigt *ἔρκος ὡς ἀφανείας ποιητικόν* und zu 338 *οὐχ ὡς ἄτρωτον ἀλλ' ὡς ἀφανείας ποιητικόν*, vgl. Aristonikus!

Ein ähnlicher Fall liegt im folgenden Schol. vor. Tief trauert der Pelide um den geliebten Freund, bis hinab zur göttlichen Mutter in den Grotten des Meeres dringt sein Klagen. Da macht sich Thetis mit ihren Nymphen auf, den Sohn zu trösten, sie tritt neben ihn und spricht: Σ 73

τέκνον τί κλαίεις; τί δέ σε φρένας ἵκετο πένθος
ἐξαύδα μὴ κεῦθε.

Dazu das Schol. *τοῦτο ὡς ἐν ποιήσει ἀκουστέον· οὐ γὰρ πιθανὸν τὴν προειρηκυῖαν* (Σ 9ff.) *περὶ τῆς τοῦ Πατρόκλου τελευτῆς νῦν αὐτὸ τοῦτο ἀγνοεῖν φαίνεσθαι.* Aristarch macht darauf aufmerksam, daß Thetis in einem früheren Vers (Σ 9ff.) vom Tod des Patroklus gesprochen hat, jetzt aber an den Peliden eine dahingehende Frage richtet. Er löst diese Aporie mit den Worten: Das ist eben so aufzufassen, wie es in der Dichtung sich gehört; d. h. Homer, der stets auf wirksame Darstellung hinausarbeitet, hat sich den dankbaren Vorwurf nicht entgehen lassen. Eine Mutter, die zu dem trauernden Sohn kommt und sein Leid mittragen will! Dazu kommt hier noch eine technische Frage. Der Dichter brauchte eine Überleitung zu der Bitte

um neue Waffen, schon aus dem Grund muß er den Tod des Patroklus und den Raub der Rüstung erwähnen.

Etwas anders liegt die Sache bei folgendem Schol. In dem Gewühl der Schlacht unter dem Dröhnen der von Steinen getroffenen Helme und Schilde heißt es von Asios: *M* 162

δὴ ῥα τότ' ὤμωξεν καὶ ὃ πεπλήγετο μηρώ.

ἀδύνατον τοῦτο ἐπὶ ὡπλισμένου· ἔστιν οὖν τὸ ἡμιστίχιον τοῦ ποιητοῦ. T. Aristarch hat ganz richtig gesehen, ein bewaffneter Krieger, wie es doch der Hyrtakide ist, kann sich nicht auf die Hüfte schlagen, hat er doch in der einen Hand den Schild in der anderen den Speer (derselbe Ausdruck kommt sonst nur von Unbewaffneten vor: O 113 steht er von dem waffenlosen Ares, O 397 von Patroklus, der den Eurypylus pflegt, *ν* 198 von Odysseus, als er auf Ithaka erwacht). Es ist aber eine feststehende Gebärde des Unmutes, daß man sich auf den Schenkel schlägt, da verwendet sie der Dichter unbekümmert auch da, wo er sich sagen mußte, daß seine Schilderung der Wahrheit nicht entsprechen könne; oder besser, er legte seine Worte überhaupt nicht auf die Goldwage, die Hauptsache war für ihn, daß er eine im großen und ganzen richtige Vorstellung in der Seele seiner Zuhörer hervorbrachte, da kümmerten ihn solche Kleinigkeiten gar wenig.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch ein anderes Schol. nicht unerwähnt lassen, obwohl es größtenteils töricht ist. Zu *T* 365—368 berichtet uns Didymus:

τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν καναχὴ πέλε, τὼ δέ οἱ ὄσσε
λαμπέσθην ὡς εἴτε πυρὸς σέλας, ἐν δέ οἱ ἦτορ
δῦν' ἄχος ἄτλητον· ὁ δ' ἄρα Τρωσὶν μενεαίνων
δύσετο δῶρα θεοῦ, τά οἱ Ἥφαιστος κάμε τεύχων.

„Es werden diese vier Verse athetisiert, denn es ist lächerlich, daß Achill *βρυχᾶται*, der Zusammenhang läßt ferner nichts zu wünschen übrig, wenn sie getilgt werden. Sidonius aber berichtet, Aristarch habe sie zuerst athetisiert, aber später die *ὀβελοι* wieder entfernt, da er derartiges für *ποιητικὸν* erachtete. Ammonius aber in seinem Buche über die zweite Auflage sagt nichts derart".

Wir sehen, die Schilderung in den vier Versen ist so maßlos, daß sie eher auf einen Berserker paßt denn auf einen Helden des Griechenheeres; wir empfinden deshalb diese Stelle als

höchst störend und sind Aristarch für die Tilgung derselben sehr dankbar. Was soll nun das *ὕστερον δὲ περιελεῖν τοὺς ὀβέλους ποιητικὸν νομίσαντα τὸ τοιοῦτο*? Kann diese Nachricht richtig sein. Aristarch brauchte das *ποιητικόν* sonst zur Entschuldigung kleiner Zwiespältigkeiten oder zur Erklärung gewisser Freiheiten in der Wahl der Worte, nie aber um einen offenbaren Mißgriff der Interpolatoren zu schützen. Dazu kommt das verdächtige *ὕστερον*, hat denn Aristarch wirklich zwei Ausgaben veranstaltet? Und wenn ja, warum schweigt sich Ammonius nach dem Zeugnis des Didymus so gründlich aus? Auch was Aristonikus hier berichtet, weißt darauf hin, daß Aristarch hier athetiert hat, (vgl. Friedländer zu dieser Stelle!)

Sehr fein ist dagegen die folgende in T erhaltene Bemerkung. In der *μάχη παραποτάμιος* wird schließlich der Kampf Achills mit dem erzürnten Flußgott selbst erzählt. Der Pelide flieht vor den heranbrausenden Wogen, die ihn immer wieder einholen, wie einen Bauern, der einen Graben mit dem Karst zieht, die Gewässer, denen er die Bahnen frei gemacht hat, überholen. Immer wieder setzt Achill an Widerstand zu leisten und seinen Gegner ins Auge zu fassen

Φ 266 *στῆναι ἐναντίβιον καὶ γνώμεναι, εἴ μιν ἅπαντες*
ἀθάνατοι φοβέουσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν.
τοσσάκι μιν μέγα κῦμα διπετέος ποταμοῖο
πλάζ' ὤμους καθύπερθεν· ὁ δ' ὕψοσε ποσσὶν ἐπήδα
θυμῷ ἀνιάζων ποταμὸς δ' ὑπὸ γούνατ' ἐδάμνα,

Dazu T (269) *πλαζ' ὤμους καθύπερθεν*] *ὅλον τὸ πεδίον πέλαγος γεγενημένον ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ ἔδειξεν, ὥστε καὶ τοὺς ὤμους ἐπικλύζειν τοῦ Ἀχιλλέως. καὶ πρὸς μὲν ἀληθείαν ταῦτα οὐ πιθανά — τί γάρ ἐπράττετο περὶ τοὺς ἄλλους στρατιώτας; ἀπίθανον γὰρ μόνον τὸν Ἀχιλλέα ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα πάσχειν — ὡς δὲ ἐν ποιήσει παράδεκτα. καὶ οὕτω τῇ ἀπαγγελία κατώρθωται, ὥστ' οὐ δ' ἀνίησι τὸν ἀκροατὴν ἐπιλογίσασθαί τι τῶν λεγομένων εἰ ἀληθὲς ἦν ἢ μή. ὅτι γὰρ εἰς τὸ πεδίον τραπόμενον τὸν ποταμὸν ταῦτα δρᾶν φησι, δῆλον ἐκ τοῦ „ἄψορρον δ' ἄρα κῦμα“* (382). Der Scholiast nimmt also den Dichter gegen die Anzweiflungen allzu nüchterner Leser in Schutz,

indem er auf den Unterschied zwischen Wirklichkeit und dichterischer Wahrheit hinweist.

Nur mit der größten Vorsicht läßt sich das Schol. zu Δ 491 einreihen. Es handelt sich um folgenden Tatbestand. Der Priamide Antiphos wirft, um den gefallenen Anthemides zu rächen, seinen Speer nach dem Telamonier

. . . τοῦ μὲν ἅμαρθ',

ὁ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον βεβλήκει βουβῶνα, dazu das auffallende Schol. T. Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον] ἀλλ' οὐκ ἐστρατεύοντο πλησίον Σαλαμινίων Ἰθακήσιοι. ἑταῖρον οὖν οὐ τὸν πολίτην ἀλλὰ τὸν συνεργόν φησιν. τί γὰρ ἄτοπον, εἰ Σαλαμίνιος ὢν ἑταῖρός ἐστιν Ὀδυσσεῖ; Ἀρίσταρχος δὲ ὡς ποιητικὸν παραιτεῖται· οἱ δὲ ὅτι συγκέχυται ἡ μάχη . . . ἢ ὅτι Αἴας ἐπήει τὰς τάξεις βοηθῶν κτλ. und die Diple des Aristonikus[1]) ⟩ὅτι συγχεῖται τὰ τῆς τάξεως διὰ τὴν τοῦ πολέμου ταραχήν. Dieser Leukus kommt nur an dieser einzigen Stelle vor, wie kann da Aristarch auf den Gedanken kommen, daß er ein Salaminier sein müsse? Das lehren uns aber doch die

[1]) Also hat uns Aristonikus auch an dieser Stelle, wie an so vielen anderen einen Bären über Aristarch aufgebunden, von dem uns auch hier der stellenweise unvergleichliche Town mit der angeführten erwiesenermaßen dem Sinne und der Auffassung Aristarchs allein entsprechenden Bemerkung befreit hat. Die Aristonikische Weisheit ist willkürlich aus einer λύσις herausgegriffen, nicht anders wie seine Mitteilung zu I 188, nicht anders wie der ganz und gar unbegreifliche und unverständliche Unsinn über das Viergespann zu Δ 699, wo wieder Porphyrius die dem System Aristarchs allein gerecht werdende Überlieferung vertritt. Auf der gleichen Stufe steht und ist ebenso zu beurteilen die grobe Irreführung des Aristonikus über Aristarchs Kritik der Ares-Aphroditeszene gegenüber Θ 266—366, welche Aristarch unbarmherzig athetisierte und in konsequenter Anwendung seiner Prinzipien athetieren mußte. Es ist erfreulich und tröstlich zugleich, daß der auch dort willkürlich aus einer λύσις herausgegriffene Rettungsversuch, den wir bei Aristonikus zu Φ 416 lesen: λέγειν δὲ δεῖ, ὅτι οὐχ οἱ αὐτοὶ χρόνοι ἦσαν τῆς συμβιώσεως, dem kräftigen Einspruch wenigstens eines Philologen, und zwar eines großen, begegnet ist, dem von Friedr. Blaß, der diese Worte für Aristonikus und vollends für Aristarch als allzu einfältig erklärte (Jtpt. d. Od. S. 270). Also doch wenigstens einmal lux in tenebris! Freilich über Aristonikus war Bl. in arger Täuschung befangen, wie neben vielen anderen die hier zuerst aufgestochenen Sünden gegen die Überlieferung und den Geist Aristarchs beweisen. (Roemer.)

Scholien. Weil wir annehmen müssen, daß jeder Fürst unter den Seinen focht — das ist auch die gewöhnliche Form der Schlachtordnung bei Homer — der Speer galt aber dem Ajax, kann mithin nur einen in seiner Nähe kämpfenden getroffen haben, also einen Gefolgsmann des Telamoniers.

Aufmerksamkeit verlangt ferner ein Schol., das zu zeigen scheint, daß dem alexandrinischen Philologen der Dichter auch mit dem Genus frei umspringen durfte. Ob diese Annahme einer dichterischen Freiheit auch in dem Gebrauch der Genera den Beifall unserer Linguisten finden wird, ist mir sehr zweifelhaft, ich glaube wenigstens nicht daran. Aber darauf kommt hier, wo wir es mit dem System Aristarchs zu tun haben, gar nichts an. Für uns ist nur das wichtig, daß Aristarch die diplomatisch beglaubigten Lesarten beibehalten hat, ob die Begründung seines Gebahrens im einzelnen Fall das Richtige trifft, ist ziemlich gleichgültig. Aber um endlich auf das besagte Schol. zu kommen. σ 467 findet sich im Text die Zusammenstellung *θῆλυς ἐέρση*, dazu das Schol. BQ *θῆλυς ἐέρση*] *ἡ τρόφιμος ὀρόσος, τρόφιμον γὰρ τὸ θῆλυ· οὐκ εἶπε δὲ θήλεια ἀλλὰ θῆλυς ἀρσενικῶς ὡς ποιητικώτερον.* Nun finden sich aber noch sieben weitere Stellen, wo das *θῆλυς* in der Maskulinform neben Substantiven weiblichen Geschlechts steht (*E* 269, *K* 216, *τ* 97, *ψ* 409; *ζ* 122, *κ* 527, 572). Deshalb kann Monro mit Recht sagen, daß „*θῆλυς*“ as a Fem. is commoner than „*θήλεια*“ (Homeric Grammar § 116,4). An keiner dieser Stellen ist aber das Zusammentreten des weiblichen Hauptwortes mit dem männlichen Beiwort als *ποιητικώτερον* bezeichnet, obwohl zu *ζ* 122, *E* 269, *T* 97 längere oder kürzere Bemerkungen erhalten sind. Weiter finden wir aber, daß sich diese Erscheinung durchaus nicht auf das Wort *θῆλυς* beschränkt, sondern sich auch sonst findet. Ferner ist uns zu *Σ* 222 eine Variante Zenodots erhalten, der an Stelle des hdss. masc. in dem Vers

οἱ δ' ὡς οὖν ἄιον ὅπα χάλκεον Αἰακίδαο
πᾶσιν ὀρίνθη θυμός . .

das Feminin korrigiert, wozu Aristonikus bemerkt: *ἀμέτρως ὁ Ζηνόδοτος „ὅπα χαλκέην“ οὐ συνεὶς ὅτι παραπλησιόν ἐστι τὸ σχῆμα τῷ „κλυτὸς Ἱπποδάμεια“* (B 742) *καὶ „θερμὸς αὐτμή“*

(Hymn. auf Merkur 110?) und ebenso finden wir B 742 eine dahin zielende Bemerkung.

Unterdrücken möchte ich auch das Schol. zu *N* 623 nicht, das folgendes besagt *κακαὶ κύνες*] . . . *ἄκρως δὲ καὶ τῷ θηλυκῷ κατεχρήσατο εἰς τὴν ἀνανδρίαν τῶν βαρβάρων* B. Da es ja eine ähnliche Erscheinung erklären soll. Das Wort *κύων* ist allerdings häufig Femininum, doch steht es in diesem Genus nur in eigentlicher Bedeutung um die vierfüßigen Genossen des Menschen zu bezeichnen (*P* 127, 255, 272, *Σ* 179, *Ω* 409 und *v* 14 geradezu von der Hündin) oder übertragen auf Weiber und Göttinnen (*Z* 344, *τ* 154, 372—*Z* 356, *O* 423, *Φ* 481, *τ* 91, wo allerdings das Attribut keinen Schluß auf das Geschlecht zuläßt). Mithin nimmt unsere Stelle wirklich eine Sonderstellung ein. Daß das Femininum absichtlich gesetzt ist, wird wohl niemand bezweifeln; ob wir dagegen in dem Schol. die Erklärung Aristarchs vor uns haben, ist durchaus nicht ausgemacht.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu den Scholien, von denen wir ausgegangen sind. Wir dürfen wohl den Satz aufstellen, daß Aristarch Stellen, wo Haupt- und Beiwort verschiedenen Geschlechtes waren, nicht geändert hat, sondern in der hdss.-Form in seinen Text aufgenommen hat; dazu wird ihn neben anderen grundsätzlichen Erwägungen auch die Beobachtung geleitet haben, daß es nicht überall angeht, das korrekte Genus herzustellen, da das Metrum widerspricht.

Sehr fein ist auch die folgende Bemerkung.

Zeus, der auf dem Ida thront und der Schlacht der Achäer und Troer zusieht, wägt in goldenen Schalen die Lose der beiden Gegner, tief senkt sich die Wage nach der Seite der Griechen, hoch steigt sie auf der Seite der Dardaner empor. Zeus aber donnert gewaltig vom Berge her und der Strahl schlägt unter den Achäern ein. Furcht ergreift deren Reihen, alles weicht, die tapfersten Helden geben den Widerstand auf, die Flucht wird allgemein. Nur Nestor, der greise bleibt zurück, sein Pferd, von Alexanders Geschoß getroffen, verhindert die Flucht; Diomedes sieht seine gefahrvolle Lage, aber vergeblich ruft er Odysseus an, dem Pylier zu Hilfe zu kommen, da tritt er selbst zu ihm und nimmt ihn auf den eigenen Wagen. Aber

die homerische Schilderung fließt auch hier in behaglicher Ausführlichkeit, insonderheit ist Diomedes Rede ziemlich ausführlich. Da steht nun zu Θ 101 das Schol. im T *ἔπεα πτερόεντα προσηύδα*] *τὰ μὲν πράγματα τάχιστα γέγονεν, ἡ δὲ τῶν λόγων σχολὴ ποιητική.* Auch hier wieder eine Bemerkung über das Verhältnis der geschilderten Tatsachen zu der Erzählungsweise, der Erklärer weiß, daß im Getümmel der Schlacht die Worte knapp und vielsagend sind, aber er weiß es doch zu würdigen, daß der Dichter ein anderes Tempo einhält als die Dichtung. Auch solche Erscheinungen sind Kunstmittel!

Was haben wir nun gelernt aus der Betrachtung dieses Gesetzes von der *ποιητικὴ ἀρεσκεία*?[1]) Vor allem das eine, daß Aristarch von der Anschauung ausging, in den homerischen Epe lägen Schöpfungen eines mit bewußter Absicht, nach bestimmten Gesetzen arbeitenden Dichters vor; denn aus all den eben behandelten Scholien geht hervor, daß der Urheber derselben die Gesänge Homers mit demselben Maßstab maß, wie etwa die Dramen des Sophokles.

Weiter aber hat das Gesetz die Bedeutung Widersprüche in der Führung der Ereignisse und in der Schilderung des Zuständlichen auf eine höchst einleuchtende Art zu erklären. Deshalb konnte auch Aristarch solche unebenen Stellen, die oft zum reizvollsten in der ganzen Dichtung gehören, halten und gegen die Angriffe der kritischen Raben in Schutz nehmen. Er sah, daß der Dichter beim Heraustreiben der großen Effekte die Kleinigkeiten flüchtig behandelt, er wußte es zu würdigen, wenn unmittelbar neben hochdichterischen Stellen konventionelle Verse sich finden. So wurde er auch hier der Verteidiger der dichterischen Freiheit. Ganz im Sinne Goethes, der sich in den Gesprächen mit Eckermann (S. 501 der Hesseschen Ausgabe) also vernehmen läßt:

> „Überall, fuhr Goethe fort, sollen wir es mit dem Pinselstriche eines Malers oder dem Worte eines Dichters nicht so genau und kleinlich nehmen; vielmehr sollen wir ein Kunstwerk, das mit kühnem und freiem Geist gemacht worden ist, auch womöglich mit ebensolchem anschauen und genießen."

[1]) Vgl. Strabo S. 551. C.

Das ist es, was wir hier von Aristarch lernen sollen und können. Auch ein dichterisches Kunstwerk, das aus einem Guß ist, hat seine kleinen Sprünge und Risse, da und dort ist etwas übertüncht, hier und da klaffen Fugen. Das gibt uns aber noch lange kein Recht dazu, dem Kunstwerk die Einheit, geschweige denn die Einheit des Urhebers abzusprechen. Der Dichter ist nicht gebunden an die Gesetze des grübelnden Verstandes, er wirkt im Bergland der Schönheit, nicht aber auf den öden Steppen der Wirklichkeit.

Schlußbemerkung.

Weniger reich, als ich gehofft und gedacht, ist das wissenschaftliche Ergebnis dieser Studien, — doch war ein reicherer Ertrag bei dem traurigen Zustand unserer Scholien von vornherein nicht zu erwarten, — deren geistiger Zusammenhang darin besteht, daß sie alle es mit der Freiheit des Dichters seinem Stoff und seiner Sprache gegenüber zu tun haben. Wir haben gesehen, daß auch diese Scholienreihen beweisen, daß Aristarch den Text erklärt und gedeutet hat und es vermied, seinen Bestand anzugreifen. Wir haben wieder erfahren, daß das einzelne Scholion erst rechten Wert bekommt, wenn wir die ganze Kette, deren Glied es ist, überschauen können; wir haben auch im Einzelnen manche Bemerkung besser verstehen gelernt. Das ist alles.

Es war verlockend, die Arbeit nicht nur auf Homer zu beschränken, sondern Pindar, die Tragiker und Komiker in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen, ergaben doch schon wenige Stichproben reichen Stoff. Trotzdem habe ich mich nicht dazu entschließen können. Abgesehen davon, daß die zu durchforschenden Scholien größtenteils sehr verdorben und deshalb für methodisch systematische Arbeiten besonders unzuverlässig sind, schien es mir aus inneren Gründen besser, zunächst nur Homer zu behandeln, da ich mir von vornherein sagen mußte, daß die Erklärungsprinzipien beim Epiker und Tragiker naturgemäß etwas verschieden sein müssen, so daß eine reinliche Scheidung das beste ist.

Dann aber noch eins! Mit den jetzigen Ausgaben der Scholien kommen wir nicht weiter; Bekker ist unzuverlässig, Dindorf unpraktisch und auch nicht lückenlos. Deshalb hoffe ich in nicht allzulanger Zeit eine neue Ausgabe der Scholien er-

scheinen lassen zu können, deren Grundlage der Codex Venetus A und der T bilden sollen, Zusätze der anderen Codices werden natürlich auch in den Text gearbeitet, während die Abweichungen im kritischen Apparat zu finden sein werden. Eine neue Vergleichung des Victorianus soll endgültige Klarheit über sein Verhältnis zu T schaffen. Dann soll Scholion für Scholion mit den Nachrichten bei Eust., der erst recht eine neue Ausgabe gebieterisch fordert und verdient, verglichen werden und auf jene hingewiesen werden. Schließlich sollen ausführliche Indizes, die nicht nur gestatten, ohne weiteres die sämtlichen Scholien über ein Wort zusammengestellt zu finden, dazu auch Hinweisungen auf die betr. Nachrichten bei den Lexikographen, sondern auch die Scholien, die eine bestimmte Spitzmarke tragen, unter derselben zusammenstellen, die Brauchbarkeit erhöhen.

Lebenslauf.

Ernst Albert Franz Lotz wurde geboren am 27. Januar 1887 zu Wien als Sohn des damaligen k. k. Professors für alttestamentliche Exegese an der evangelisch-theologischen Fakultät Dr. theol. et phil. Wilhelm Lotz und seiner Gattin Amelie geb. Koch aus Cassel. Nachdem er im Privatunterricht die Anfangsgründe gelernt, besuchte er vier Jahre die treffliche Wiener Volksschule. Da sein Vater 1897 einem Ruf nach Erlangen folgte, besuchte er das dortige humanistische Gymnasium, das er in den üblichen neun Jahren durchlief. Besonderen Dank schuldet er dort den H. H. Oberstudienrat Rektor Dietsch und Professoren Dr. Martin und S. v. Raumer, welch letzterer ihn zum Studium der klassischen Philologie begeisterte. Im Jahre 1906 bestand er das Maturitätsexamen. Dann widmete er sich dem Studium der klassischen und indogermanischen Philologie zunächst in Erlangen, darauf zwei Semester in Halle, um dann sein drittes Studienjahr wieder in Erlangen zuzubringen. Für reiche Anregung auf verschiedenen Gebieten stattet er auch an dieser Stelle warmen Dank ab den H. H. Professoren und Dozenten Dr. Geiger und Dr. Heerdegen in Erlangen; Direktor Dr. Consbruch, Dr. Geißler, Dr. Hultzsch, Dr. Ihm †, Dr. Zachariae in Halle, vor allen aber Herrn Professor Dr. A. Roemer, der nicht nur diese Dissertation angeregt und mit stetem Interesse gefördert hat, sondern auch für alle sonstigen Fragen des angehenden Philologen immer ein offenes Ohr und freundliche Antwort hatte. Endlich hat auch Herr Oberbibliothekar Dr. M. Zucker durch sein freundliches Entgegenkommen den Verfasser zu seinem dankbaren Schuldner gemacht.

Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.